

# Report (+) PLUS

Unternehmen stecken viel Geld in die Suche passender MitarbeiterInnen – und lassen sie beim Jobantritt allein.

# WILLKOMMEN AN BORD

## GETRÜBTES 20 KLIMA

Österreich verliert beim Thema Industrie 4.0 den Anschluss.

## DER REPORT- 36 AUTOTEST

Sechs Top-Führungskräfte und Hybridautos am Start.

## COOL 42 STUFF

Alles, was schön ist und Spaß macht.





Machen Sie es sich in der ersten Recycling-Klasse bequem und lehnen Sie sich zurück: ARAprus bietet Ihnen – neben der rechts-sicheren Entpflichtung Ihrer Verpackungen und Elektrogeräte – maßgeschneiderte und flexible Lösungen für Ihr professionelles Abfallmanagement und das Outsourcing von Geschäftsprozessen. Außerdem unterstützen wir Sie bei der Umsetzung des Energieeffizienzgesetzes und helfen Ihnen, Geld zu sparen.

Sagen Sie uns, was Sie brauchen – den Rest erledigen wir.  
[www.araplus.at](http://www.araplus.at)

**UNSER SERVICE IST IHR PLUS.**

**ARA**plus<sup>+</sup>

DIE SERVICEMARKE DER ARA GRUPPE



EIN WORT VOM  
EDITOR



ALFONS FLATSCHER  
Herausgeber

DO AND DON'T



Die vergangenen Wochen haben eindrucksvoll gezeigt, was man in Österreich als

Politiker tun darf und was nicht. Eine ganze Berufsgruppe als Steuerbetrüger darzustellen ist überhaupt kein Problem, im Gegenteil. Endlich wird denen das Handwerk gelegt, heißt es dann. Höchste Zeit, dass die voll zahlen! Die Registrierkassenpflicht ist eine glorreiche Idee, und man fragt sich, wie viele Größte Steuerreformen aller Zeiten (GRÖSAZ) wir uns schon hätten leisten können, wäre sie früher eingeführt worden. Und wenn wir jetzt auch noch das Bankgeheimnis streichen, na dann werden die feuchten Träume der Steuerfahnder endlich wahr und der Budgethimmel hängt voller Geigen.

Was man auf keinen Fall tun darf, ist, nebenbei darauf hinzuweisen, dass die beamtete Lehrerschaft vielleicht mit 1000 Minuten Unterrichtszeit pro Woche nicht ganz ausgelastet ist. Da quellen dann die Foren über. Experten, allesamt Lehrer oder ehemalige, erklären, dass diese Ignoranten nicht die leiseste Ahnung vom enormen Arbeitsleid dieser schwer geschundenen Berufsgruppe haben. »Nicht mit uns!«, ruft dann Beamtengewerkschafter Fritz Neugebauer. »1000 Minuten sind genug, wer 1001 Minute will, dem erklären wir den Krieg!«

Und was macht der Politiker: Er entschuldigt sich kleinlaut und redet fortan nur noch von Registrierkassen und unternehmerischen Steuerbetrügern. Da ist ihm der Applaus sicher ...

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



**4 KOPF DES MONATS.** Viera Juzova ist neue Managerin von Ikea Österreich.



**12 REPORT(+)-PLUS-UMFRAGE.** Ist die Steuerreform ein großer Wurf?



**14 WILLKOMMEN AN BORD**

Unternehmen stecken viel Geld in die Suche passender MitarbeiterInnen – und lassen sie beim Jobantritt allein.



**44 AUS TRADITION**

Aus einem Gasthof in Wenigzell wurde »Mein Hotel Fast«. Entschleunigung steht hier im Mittelpunkt.

- 08 E-Mail aus Übersee.** Klagen – die Amerikaner pochen auf ihr Recht.
- 10 Nachricht aus Brüssel.** Kann Regulierung »besser« werden?
- 20 Getrübtes Klima.** Österreich verliert bei Industrie 4.0 den Anschluss.
- 24 »Die Digitalisierung Europas ist nötig.«** Helmut Fallmann im Interview.
- 28 Breitband in Österreich.** Dringend gesucht, jahrelang gefordert.
- 30 »Für manche war es eine Irritation.«** Eva Blimlinger im Interview.
- 34 Innovatives Österreich.** Projekte für eine vernetzte Gesellschaft.
- 36 Report-Autotest 2015.** Sechs Top-Manager und Hybridautos am Start.
- 42 Cool Stuff.** Was schön ist und Spaß macht.
- 46 Satire.** Schweinehund. Der Überwindungskampf um die perfekte Fitness.

◀◀ IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Chef vom Dienst: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Redaktion: Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at], Mag. Tünde Heger [heger@report.at] AutorInnen: Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk., Mag. Karin Legat Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl Druck: Styria Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, A-1170 Wien Telefon: (01)902 99 Fax: (01)902 99-37 E-Mail: office@report.at Web: www.report.at





KURZ  
ZITIERT

»Ich bin nicht nur Banker, sondern auch Austria-Fan. Glauben Sie mir, ich weiß, was es heißt, in der Tabelle durchgereicht zu werden.«

Thomas Uher, Vorstandsvorsitzender der Erste Bank, durchlebt zweierlei Krisen.

»Viele glauben, der Hype Industrie 4.0 geht an uns vorüber. Wir stecken aber schon mittendrin.«

Rainer Ostermann, Country Manager von Festo Österreich, kann die Lethargie der heimischen Unternehmen nicht nachvollziehen.

»Der Spargedanke, der von der Politik eingefordert wird, wird von den Privaten gelebt. Das ist makroökonomisch genau das Falsche,«

sagt Marktforscher Andreas Kreutzer, der die Hauptaufgabe der Politik darin sieht, für eine bessere Stimmung im Land zu sorgen.

»Sie sind in den vergangenen zehn Jahren weggeschmolzen wie der Frühjahrschnee,«

resümiert Raiffeisen-Chefanalyst Peter Brezinschek angesichts der langen Talfahrt der Renditen.

»Unternehmen können mit Daten nicht machen, was sie wollen,«

weist Philipp Schaumann, Experte für Informationssicherheit, auf das Datenschutzrecht hin.



**DAS TEAM ZÄHLT.** »Jeder Mitarbeiter hat ein Talent. Wir müssen nur herausfinden, welche Position am besten passt«, ist Viera Juzova überzeugt.

## Kopf des Monats

## DIE TEAMPLAYERIN

Die Slowakin Viera Juzova machte 22 Jahre in der Holzindustrie Karriere. Als neue Country Managerin will sie Ikea Österreich ihren Stempel aufdrücken.

VON ANGELA HEISSENBARGER

> Nach vier Monaten findet Viera Juzova für Österreich sehr wohlwollende Worte, wenn auch mit einer Einschränkung: »Die Menschen hier leben zu sehr in der Vergangenheit, nicht in der Zukunft.« Stillstand ist nämlich so gar nicht ihre Sache. Schon als ihr in der früheren Tschechoslowakei der Besuch des Gymnasiums verwehrt wurde, gab sie nicht auf. Über den Umweg einer Lehre in der Holzindustrie mit anschließender Matura absolvierte Juzova ein Holztechnikstudium. Nebenbei fand Juzova Zeit für die berühmte Volkstanzgruppe der Universität. Ein Folkloretanzwettbewerb in Mallorca brachte sie ihrem großen Traum näher – reisen und Sprachen lernen.

Die Welt öffnete sich erst richtig, als sie 1990 als Verkaufsleiterin bei Ikea Industries (damals noch Swedwood) anheuerte. Die erste weibliche Managerin in der Technik arbeitete sich Stufe für Stufe

nach oben. Ab 2006 verantwortete sie die Produktion in der Slowakei, Ungarn, Schweden und Deutschland. 2013 zog sie als stellvertretende Landeschefin nach Italien.

Seit 1. Dezember leitet die 52-jährige Ikea Österreich und verfolgt hier zwei Ziele:

„ WISSENSTRANSFER IN ALLE RICHTUNGEN. „

mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen und den Fokus auf Qualität zu richten. Dabei setzt Juzova auf verstärkten Wissensaustausch zwischen Industrie und Verkauf. Reisen muss sie nun mehr, als ihr manchmal lieb ist. Die Tanzschuhe hat die Mutter einer erwachsenen Tochter aber an den Nagel gehängt. Entspannung sucht sie heute auf langen Spaziergängen mit ihrem Hund und ihrem Mann.

## GESUNDHEIT

### RISIKEN WERDEN PROGNOSTIZIERBAR

➤ Ein Forscherteam der Medizinischen Universität Wien hat weltweit erstmals alle Aktivitäten der medizinischen Dienstleister über einen Zeitraum von zwei Jahren analysiert. In Kooperation mit dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger wurde jede Erkrankung, ärztliche Behandlung und Diagnose von rund acht Millionen ÖsterreicherInnen in den Jahren 2006 und 2007 anonymisiert ausgewertet. Daraus lässt sich eine recht exakte, personalisierte Risiko-Einschätzung für einige Krankheiten ablesen. Ein 45-jähriger Diabetiker hat beispielsweise ein dreifach erhöhtes Risiko, später an

Demenz, und ein zehnfach erhöhtes Risiko, an Bluthochdruck zu erkranken. Insgesamt erfassten die ForscherInnen 1.642 Erkrankungen, von Alzheimer bis Zahnschmerzen. »Aus unseren Ergebnissen lässt sich eine ganz genaue »Erkrankungsdemografie« für Österreich ablesen«, erklärt Studienleiter Stefan Thurner. Weiter konnten die ForscherInnen sogenannte »Erkrankungspaare« identifizieren, etwa die bislang umstrittene Verbindung zwischen Diabetes und Parkinson-Syndrom. Auf Basis dieser Daten sind nun genaue Prognosen möglich, welche Kosten statistisch gesehen auf das Gesundheitssystem zukommen werden und in welchen Bereichen Vorsorgeprogramme Sinn machen würden. Zudem sind mögliche Folgeerkrankungen präventiv therapierbar.

**UNTER DEN TOP 8.** Mentor Georg Grassl, General Manager Laundry & Home Care bei Henkel Österreich, freut sich mit dem österreichischen Team Gloria Pölz (li) und Annabelle Mai.

## Visionäre Ideen

Ein belgisches Team entschied das Finale der diesjährigen »Henkel Innovation Challenge« in Wien für sich. Die Siegerinnen der österreichischen Ausscheidung kamen unter die Top 8.

➤ **Bereits zum achten Mal fand heuer** die »Henkel Innovation Challenge« statt. Weltweit haben seither insgesamt rund 35.000 Studierende daran teilgenommen. Ins Finale kamen 23 Teams aus 28 Ländern, die während des dreitägigen Wettbewerbs in

sehr positiv überrascht, mit welcher Kreativität die Hochschüler ihre visionären Ideen präsentieren«, erklärte Peter Truzla, Leiter Personalmanagement Österreich der Henkel CEE. Die Österreicherinnen Annabelle Mai und Gloria Pölz, beide Studentinnen an der WU

Wien, schafften es mit ihrer Idee ins Viertelfinale. Ihr »BlowBrillance« ist ein Applikator zum Haarefärben, der ohne Wasser auskommt und

keinen Abfall hinterlässt. Lena Christiaans, Leiterin des Employer Branding bei Henkel, ist angesichts des großen Potenzials der TeilnehmerInnen für die Zukunft positiv gestimmt: »Für uns bietet die Veranstaltung eine hervorragende Möglichkeit, internationale Top-Studenten persönlich kennenzulernen und Henkel als möglichen Arbeitgeber zu präsentieren.«

«  
23 Teams aus 28 Ländern präsentierten in Wien ihre Zukunftsideen.»

Wien ihre Ideen für das Jahr 2050 präsentierten. Die Belgier Jérémy Denisty und Marine Van Halle konnten die Jury mit »Persil Energy Patch« – einer revolutionären Waschtechnologie, die die Leucht- und Reinigungskraft verbessert und gleichzeitig die Energie aus Körperbewegung in elektrische Energie umwandelt – schließlich überzeugen. »Wir sind immer wieder

**Q** **qualityaustria**  
Erfolg mit Qualität

#### Zertifizierte Systemmanager Umwelt

- erhöhen die Rechtssicherheit
- reduzieren Kosten
- fördern das Image als umweltfreundliches Unternehmen



[www.qualityaustria.com](http://www.qualityaustria.com)

# BUCHTIPP

## DIE KUNST-MARKT-FORMEL

> **Sogar Insider der Branche** halten den Kunstmarkt für intransparent. Trotzdem hat sich der Autor und Galerist Hubert Thurnhofer die Vermessung dieser Szene zur Aufgabe gemacht und schreibt aufgrund seiner langjährigen Erfahrung recht ungeschminkt: »Es gibt keinen einheitlichen Kunstmarkt, sondern viele Kunstmärkte, und die Durchlässigkeit zwischen den Märkten ist äußerst gering.«

Der Autor sieht diese Märkte einer Pyramide gleich hierarchisch in fünf Ebenen strukturiert, von den Top 100 dieser Welt bis zu den unzähligen KünstlerInnen, die »Waren aller Art« produzieren, damit aber auch in den Kunstmarkt drängen. Die Einordnung eines Künstlers auf der richtigen Ebene ermöglicht auch die Zuordnung zu einem bestimmten Preislevel. Auch dieser ist keineswegs in Stein gemeißelt. Thurnhofer: »Mittlerweile bin ich zu der Überzeugung gelangt: Preis und Wert haben überhaupt nichts miteinander zu tun!« In diesem Sinn argumentiert er für Investitionen in KünstlerInnen, die abseits der großen Auktionshäuser stabile »Kunstwerte« kreieren.

> **Hubert Thurnhofer: Die Kunstmarkt-Formel**

ISBN: 978-3-7357-7052-3



Alexander Kopecek, Vorstand der Wien 3420 Aspern Development AG, und Marcus Wild, Vorsitzender SES, präsentieren die erste gemanagte Einkaufsstraße Österreichs.

## »MUTIG AB DER ERSTEN STUNDE DABEI«

In der Seestadt Aspern werden Handel und Gastronomie bei der Ansiedlung unterstützt.

> Es ist eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas und befindet sich im Nordosten Wiens. In der Seestadt Aspern soll bis 2029 Wohnraum für 20.000 Menschen geschaffen werden, und es sollen ebenso viele Arbeitsplätze entstehen. Kostenpunkt der Investitionen gesamt: fünf Milliarden Euro. Aktuell wohnen bereits mehr als 2.500 Menschen im Südteil der Seestadt. Bis Mitte 2016 werden es 6.100 sein. Doch Wohnen alleine ist zu wenig, der Mensch muss auch etwas zum Einkaufen haben. Gibt es bislang lediglich Trafik und Nahversorgungscontainer für die Bauarbeiter und ersten Siedler, wird das kommerzielle Angebot nun um ein Dutzend Partner aus Handel und Gastronomie erweitert. In einer Kernzone vom Hannah-Arendt-Platz aus über die Maria-Tusch-Straße entsteht bis zum Sommer eine zentral gemanagte Einkaufsstraße. Auch wenn dies aufgrund der noch unbe-

bauten Flächen heute schwer vorstellbar ist, soll sie in der Folge bis zur nahegelegenen U-Bahn-Station führen.

Zur Umsetzung eines ausgewogenen Nahversorgungskonzepts hat die Entwicklungsgesellschaft Wien 3420 AG mit dem Immobilienbetreiber SES Spar European Shopping Centers ein Joint Venture gegründet. Das gemeinsame Unternehmen nimmt den Bauträgern in der Kernzone Erdgeschoßflächen ab und gibt diese zu anfänglich reduzierten Mietpreisen an die Wirtschaft weiter. Durch die zentrale Vermarktung werden Handel und Gastronomie mit dem wirtschaftlichen Risiko nicht alleingelassen. Dennoch: Der Standort bleibt noch auf Jahre hinaus Baustelle. »Wir wissen, dass der Anfang zäh ist. Deshalb berücksichtigen wir in der Auswahl der Mieter auch deren Investitionsbereitschaft«, ortet Wien-3420-Vorstand Alexander Kopecek bereits großes Interesse an dem neuen Stadtteil.

## FRANCHISE

### BRANCHE IM AUFSCHWUNG

> 47 % der Franchise-Systeme in Österreich befanden sich 2014 in einer Wachstumsphase. Auch für 2015 erwarten sich drei Viertel der Franchise-Geber ein Umsatzplus. Laut einer Umfrage des Instituts für Marketing-Management der WU Wien planen 71 % die Aufnahme neuer Partner und damit die Gründung neuer Standorte. Andreas Haider, Präsident des Österreichischen Franchise-Verbandes, zeigt sich mit dieser Entwicklung zufrieden: »Mehr als die Hälfte der österreichischen Franchise-Systeme hat im Vorjahr einen oder mehrere neue Standorte eröffnet. Damit ist die Franchise-Wirtschaft auf einem gesunden Wachstumskurs.« Obwohl die österreichische Franchise-Landschaft eher durch kleine Strukturen



Andreas Haider, Präsident des ÖFV, sieht die Branche weiter auf Wachstumskurs.

gekennzeichnet ist, stellt sie einen nicht unwesentlichen Beschäftigungsfaktor dar. 89 % beschäftigen einen bis 20 Mitarbeiter. Ein wichtiger Faktor ist der Finanzierungsaufwand: Gut jeder zweite Franchise-Nehmer entscheidet sich für ein System, bei dem maximal 50.000 Euro Startkapital nötig sind. Mussten 2012 im Schnitt noch rund 145.000 Euro in die Hand genommen werden, sind es inzwischen nur noch 113.600 Euro.



# WENIGER LEBENSMITTEL IM MÜLL

Optimierte Lebensmittelverpackungen können den Klimafußabdruck verringern – trotz teilweise höheren Verpackungsabfalls.

**>** Über 100 Millionen Lebensmittel landen pro Jahr allein in Europa im Müll. Diese Tatsache hat starke Auswirkungen auf den ökologischen Fußabdruck jedes Einzelnen: 30 % der Treibhausgasemissionen eines durchschnittlichen Europäers stehen mit der Produktion, Distribution und Verwendung von Lebensmitteln in Verbindung. Eine aktuelle Studie der »denkstatt« in Kooperation mit der Altstoff Recycling Austria AG (ARA) und weiteren Kooperationspartnern hat nun anhand von sechs Fallbeispielen untersucht, wie sich optimierte Lebensmittelverpackungen auf die Abfallmenge und Klimarelevanz auswirken.

Bei Hartkäse fällt durch den Einsatz einer Plastikschale mit Deckelfolie mehr Abfall an als bei unverpackter Ware an der Frischtheke. Wie die Studie belegt, beträgt der Verderb der verpackten Ware im Handel aber nur 0,14 %, während an der Theke 5 % Käseabfall entsteht. Bei einem Hefezopf, der in Kunststoffolie statt in einem Papierbeutel mit Sichtfenster verpackt ist, sinkt die Abfallquote im Handel von 11 % auf 0,8 %. Ähnliches gilt für Fleisch, das in einer »Darfresh«-Folie eingeschweißt ist – die Haltbarkeit erhöht sich von sechs auf 16 Tage, die Abfallmenge wird um 16 Prozentpunkte gesenkt.

Bezieht man in diese Rechnung auch

die Endkonsumenten ein, fällt der Unterschied noch deutlicher aus. Umweltbewusste Kunden greifen oft zu unverpackter Ware, um Ressourcen zu schonen. Jedoch hinterlassen viele verpackte Waren einen kleineren ökologischen Fußabdruck. »Der erste Eindruck kann trügen«, bestätigt Projektleiter Harald Pilz von denkstatt. »Lebensmittelverpackungen leisten einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz – vor allem wenn sie optimiert sind.« Der beste Abfall sei jedoch jener, der gar nicht entsteht, betont ARA-Vorstand Christoph Scharff: »Politische Entscheidungen sollten auch im Ressourcenmanagement faktenbasiert getroffen werden.«



**>** **Heinz van Saanen ist nicht mehr.** Am 23. März hat er den Kampf gegen den Krebs verloren. Mit ihm geht ein guter Freund, der die Entwicklung unserer Medien geprägt hat – durch seine immer hervorragend recherchierten und amüsant formulierten Artikel und die vielen Coverstories, die er in den vergangenen zwei Jahrzehnten im REPORT verfasst hat, aber auch durch seine Einstellung. Er war ein Aufklärer, ein schreiberischer sowieso,

## † Gute Reise, lieber Heinz

Von Alfons Flatscher

aber auch einer im Leben. Er konnte hart und unbequem sein, und er ging bis an die Grenzen. Er hat mich als Herausgeber immer wieder in Situationen gebracht, die herausfordernd waren und die auch wehtaten, kommerziell.

Alle lieben die Wahrheit, die über andere geschrieben wird, keiner mag sie über sich selbst lesen. Aber Heinz war unerbittlich, auch sich selbst gegenüber. Als sein behandelnder Arzt die Diagnose in Watte packen wollte, machte Heinz ihm klar, dass er als Patient nicht anders sein werde als als Journalist. Die Wahrheit ist zumutbar, auch wenn sie wehtut. Und sie tat weh, sehr sogar.

Die meisten Krebspatienten leiden an schweren Depressionen. Dafür hatte Heinz kein Talent, stattdessen machte er sich ans Lesen. Es

war noch so viel da, was er lernen wollte, und er schöpfte daraus Kraft, dass er sich als Teil eines immer expandierenden Wissensuniversums verstand. Da blieb kein Platz für Selbstmitleid. Alle, die ihn betreuten, waren überrascht, wie gut er sich für so lange Zeit schlug.

Doch die Zeitfenster, die ihm blieben, aktiv zu sein und auch Freunden zu begegnen, wurden immer kleiner. Als wir uns im Café Amacord, in der Rechten Wienzeile, zum Frühstück trafen, wussten wir beide, dass es wohl unsere letzte Begegnung sein werde. Wir redeten über die Ukraine, darüber, dass der Journalismus sich von seiner erbärmlichsten Seite zeige, weil er sich instrumentalisieren ließe. Nach 30 Jahren hatte Heinz sein Spiegel-Abo gekündigt, aus Protest gegen die neue

Blattlinie. Wir redeten über die letzte Covergeschichte, die wir gemeinsam verfasst hatten. Wir stellten uns die Frage, wie es mit den USA weitergehen würde. Er war extrem kritisch, ich glaubte daran, dass sich das Land neu erfinden werde. Wir diskutierten stundenlang, und ich merkte, allmählich war Heinz am Ende seiner Kräfte. Da bestellte er sich einen Campari Orange, den ersten seit seiner Diagnose. Aber es passte, er hat den Moment genossen, denn die Diskussion und die Auseinandersetzung mit den wirklich wichtigen Themen gaben ihm Kraft.

*Heinz, du fehlst uns, und auch wenn du nichts davon hältst, irgendwie glaub ich, dein Geist ist da, denn die Aufklärung kann nicht untergehen.*

## Email



Jeder klagt jeden. Die Amerikaner pochen auf ihr Recht zu klagen und lähmen damit ein System. Dahinter steckt eine Heerschar von Rechtsanwälten, mit raffinierten Methoden.

# Klagen, Klagen, Klagen ...

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK

“

*Jeder Enttäuschte, der nach dem Konsum von Red Bull nicht fliegen konnte, bekommt jetzt zehn Dollar Entschädigung.*

”



Das ist doch zum Kopfschütteln. Das dachte sich Denis Norton aus Seattle, Washington, als er die Klage seines Nachbarn Woodrow Thomas zugestellt bekam. Der Hund, so argumentierte der Kläger, belle die ganze Zeit, mit einer Lautstärke von bis zu 128 Dezibel, und das erzeuge emotionalen Stress. So viel Stress, dass 500.000 Dollar als Schadenersatz angemessen seien.

Das fand Norton lächerlich, bis er dann das Urteil erhielt. Der Kläger gewann auf allen Linien, das Haus steht jetzt zur Versteigerung. Norton ist auf den Hund gekommen und Thomas teilt sich den Gewinn mit seinem Rechtsanwalt.

15 Millionen zivilrechtliche Klagen werden jährlich in den USA eingebracht. Es gibt nichts mehr, das den Gerichten zu blöd erscheint. Red Bull weiß davon ein Lied zu singen. Nach einer Sammelklage erklärte sich der Getränkekonzern bereit, zwölf Millionen US-Dollar in einen Fonds einzuzahlen, weil der Slogan »Red Bull verleiht Flügel« nicht im wahrsten Sinn des Wortes richtig ist. Jeder, der nach dem Konsum des Getränkes abheben wollte, aber von der Schwerkraft zurückgehalten wurde, kann sich jetzt aus dem Topf sein Geld abholen. Um genau zu sein: zehn Dollar! Der einzelne Enttäuschte hat wenig davon, wirklich ausgezahlt hat sich die Klage nur für die Rechtsanwälte von Garden City Group, die hauptsächlich mit Sammelklagen ihr Geld verdienen. Je größer der Konzern, umso wahrscheinlicher, dass er früher oder später mit dieser Gruppe Bekanntschaft macht. Die Citygroup Bank, Yahoo, BP, Expedia, Lucent Technologies, die Royal Bank of Scotland und viele andere mehr standen schon auf der Abschlussliste.

Das System läuft so: Anwälte finden ein Thema, suchen nach Geschädigten und klagen auf Basis eines Erfolgshonorars. 60 Prozent des erstrittenen Geldes etwa wollen die Anwälte von Hooten & Jacoby LLP. Sie haben mir – und vielen anderen Hausbesitzern in Princeton – einen Vorschlag gemacht: Klagt die Gemeinde. Ihr zahlt zu viel Grundsteuer! Der Angelpunkt: Der Verkehrswert einer Liegenschaft ist die Basis der Berechnung der Grundsteuer, die von der Gemeinde eingehoben wird. Mit diesen kommunalen Steuereinnahmen werden dann hauptsächlich die Schulen und die lokale Polizei bezahlt. Die Gemeinde beschäftigt einen eigenen Schätzmeister, der jährlich ermittelt, was ein Objekt nun am Markt tatsächlich wert ist. Falsche Schätzung heißt auch gleich falsche Steuern. Das eröffnet ein breites Feld für Streitereien, wenn man sie haben will. Jetzt sind die Princetonians keine notorischen Streithansln, und es wird interessant sein zu sehen, ob es Hooten & Jacoby gelingt, die Leute auf eine Idee zu bringen und sich ein lukratives Geschäftsfeld zu eröffnen. Ihr Angebot: »Wir klagen, es kostet Sie nichts, Sie tragen kein Risiko. Und am Ende kriegen Sie vielleicht 40 Prozent der Steuer zurück.« Verlockend, nicht wahr? Trotzdem habe ich abgelehnt. Die Schulen funktionieren wunderbar, die Polizei auch. Das Geld ist bei einer funktionierenden Gemeinde besser aufgehoben als bei nimmersatten Anwälten, die Streit säen und goldene Nasen ernten. ■







Bezahlte Anzeige

# Kosten? Günstig!

**Leistbares Wohnen:**  
Die Stadt Wien fördert Lebensqualität.

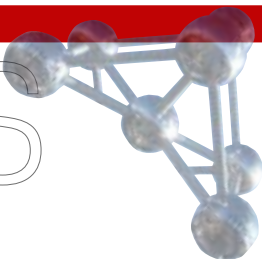
Die erste eigene oder gemeinsame Wohnung, Wohnen während der Ausbildung oder mit geringem Einkommen: Der geförderte Wohnbau in Wien macht hochwertiges Wohnen erschwinglich und wirkt kostensenkend auf die Mieten. Der wohnfonds\_wien engagiert sich im Auftrag der Stadt Wien für die Leistbarkeit neuer geförderter Wohnprojekte. Energiesparende Bauweisen wie Niedrigenergie oder Passivhaustechnologie entlasten darüber hinaus die Bewohnerinnen und Bewohner.

**gut für sie. schön für wien.**

[www.wohnfonds.wien.at](http://www.wohnfonds.wien.at)

**wohnfonds\_wien**  
fonds für wohnbau und stadterneuerung

**wien.**  
**unser zuhause.**  
Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau & Stadterneuerung



»Better regulation« also die »bessere Regulierung« ist eines der Kernanliegen für die Juncker-Kommission – und Chefsache: Junckers »Nummer eins«, Vizepräsident Timmermans, ist damit beauftragt, die Regulierungsmaschine EU einer gründlichen Revision zu unterziehen. Es geht darum, die europäische Gesetzgebung ihrer Defizite zu entledigen – und die Bürger mit dem vermeintlichen Bürokratiemonster Brüssel zu versöhnen. Drei Maßnahmen könnten dabei helfen.

10



»Wenn die eine Hand nicht weiß, was die andere tut.«

## ZUM AUTOR

> **Gilbert Rukschcio** studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Unternehmensberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.

# Kann Regulierung

EIN KOMMENTAR VON GILBERT RUKSCHCIO

## »besser« werden?

> **Mit dem Wachsen der Europäischen Union** und den schrittweisen Kompetenzverschiebungen zwischen den unterschiedlichen Ebenen – kommunal, national, europäisch – entwickelte sich mit der Zeit ein Regulierungsapparat, der kaum noch zu erfassen oder gar effizient zu gestalten ist. Resultat davon sind Gesetze, die standardmäßig mehrere Jahre benötigen, bis sie von ihrem Vorschlag bis zur tatsächlichen Wirksamkeit gelangen – und sich dann entweder als obsolet, überholt oder im schlimmsten Fall sogar kontraproduktiv herausstellen. In der öffentlichen Meinung befeuert dies das gängige Vorurteil, dass »die EU« sich überall einmischet, und das auch noch schlecht.

### >> Gut gemeint, aber nicht gut gemacht <<

Milton Friedman meinte sinngemäß: Gesetze müssen sich an ihren Folgen messen, nicht an ihrer Intention. Mit anderen Worten: Manchmal ist es gut gemeint, aber nicht gut gemacht. Die Kommission investiert viel Zeit (und Geld) in Folgenabschätzungen von mög-

vergehen viele Jahre (noch länger bei einer Richtlinie, die noch in ein nationales Gesetz übersetzt werden muss).

Wichtig und richtig wäre daher eine Folgeabschätzung, nachdem Rat und Parlament sich auf ein finales Gesetz geeinigt haben, damit mögliche unerwünschte Folgen, die sich daraus ergeben, noch vor Inkrafttreten repariert werden können.

### >> An einem Strang ziehen <<

Man kennt das von großen Organisationen oder Konzernen: Oft weiß die eine Abteilung nicht, was die andere macht. Im schlimmsten Fall konterkarieren zwei Abteilungen sogar ihr Tun. Ergebnis sind Zielkonflikte, wo man sich am Ende zwischen Pest und Cholera entscheiden muss.

Ähnlich auf EU-Ebene: politische Vorgaben, die für sich genommen gut gemeint sind, aber in Wechselwirkung mit anderen Vorgaben sinnlos oder gar unbrauchbar sind. Es gibt zum Beispiel Unternehmen, die sich entscheiden können, ob sie gesetzliche Vorgaben

**4** DIE EU BRAUCHT MEHR REGULIERUNG. UND ZWAR IN DEM SINNE, DASS ES MEHR VERORDNUNGEN GEBEN SOLLTE UND WENIGER RICHTLINIEN. DENN VERORDNUNGEN GELTEN UNMITTELBAR. **7**

lichen Gesetzesinitiativen, bevor diese von ihr vorgeschlagen werden. Das ist löblich, denn so wird danach getrachtet, mögliche Folgen eben besser abschätzen zu können.

Nur: Das Europäische Parlament und der Rat entscheiden bei der Gesetzgebung mit – und verändern die Vorschläge der Kommission oft grundlegend –, womit eben Folgewirkungen sich auch massiv verändern können.

Bis dann die Verordnung in Kraft tritt und die Auswirkungen von den Betroffenen tatsächlich erkannt und abgeschätzt werden,

im Bereich Energieeffizienz oder im Bereich CO<sub>2</sub>-Reduktion erfüllen wollen – beide schließen sich in den konkreten Fällen nämlich gegenseitig aus.

Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker kritisierte bereits zu Recht, dass die Kommission zu sehr in Silos denkt und arbeitet, jede Generaldirektion für sich und an den anderen vorbei. Horizontale Arbeitsgruppen, wie sie nun eingerichtet wurden, sollen diese Hürde überwinden. Es benötigt aber gerade hier auch Unternehmen und Branchen,



die die Kommission aktiv von außen darauf hinweisen, dass Zielkonflikte existieren, die in ihrer Auswirkung sehr negative Folgen haben können.

#### >> Mehr »regulation« <<

Noch mehr Regulierung, wirklich? Ja! Nämlich in dem Sinne, dass es mehr Verordnungen (im Englischen: »regulation«) geben sollte und weniger Richtlinien (»directives«).

Derzeit entscheidet die Kommission zu Beginn des Gesetzgebungsprozesses, um welchen der beiden Typen es sich handeln soll. Eine Richtlinie wird dann erstellt, wenn es wohl zu große nationale Charakteristika und Unterschiede gibt, die einen »one fits all«-Ansatz schwierig erscheinen lassen. Denn eine Richtlinie bedeutet, dass die EU nur den Rahmen vorgibt, den ein nationales Gesetz dann konkretisiert, während eine Verordnung unmittelbar gilt.

Auch wenn es für diesen Ansatz gute Gründe gibt, erscheint es, dass zu oft das Format der Richtlinie gewählt wird, um den Konflikt mit den Mitgliedstaaten aus dem Weg zu gehen. Gleichzeitig wird eine Richt-



**GUT GEMEINT IST NICHT GLEICH GUT GEMACHT:** Die Gesetze der EU müssen sich an ihren Folgen messen lassen, nicht an ihrer Intention.

linie in ihrer nationalen Übersetzung so weit gestreckt und angepasst, dass die ursprüngliche Zielsetzung nicht mehr erreicht wird und die Richtlinie an sich widersinnig erscheint.

Timmermans arbeitet derzeit mit Hochdruck daran, den Begriff »better regulation« mit Inhalten und Ergebnissen aufzufüllen. Die Frage lautet: Heißt es am Ende gut gemacht oder nur gut gemeint? ■

**Raiffeisen  
Meine Bank** 

Günstig und unkompliziert:

**Die Raiffeisen Autofinanzierung.**

**Weil manche Wünsche nicht warten können.**

Jetzt Leasing-Vertrag abschließen und **alle Raten gewinnen!\***

Um schneller voranzukommen, ist manchmal eine rasche und genauso unkomplizierte Finanzierung nötig. Ob Leasing oder Kredit – Ihr Raiffeisenberater weiß, welche Finanzierungsform am besten zu Ihnen passt. [www.raiffeisen-leasing.at](http://www.raiffeisen-leasing.at)

\* Der Gewinn wird einmalig unter allen Leasingnehmern, die von 01.02.2015 bis 30.06.2015 einen Leasingvertrag über einen PKW mit der Raiffeisen-Leasing Österreich GmbH, Wien, abschließen, verlost. Mitarbeiter der Raiffeisen-Leasing GmbH, Wien, sind nicht teilnahmeberechtigt. Dem Gewinner wird die Stornierung aller Leasingraten seines Leasingvertrages ab dem Monat der Gewinnverständigung angeboten. Alle übrigen Konditionen und Zahlungsverpflichtungen (z.B. eventuell der Restwert beim Ankauf am Ende der Laufzeit) des Leasingvertrages bleiben unverändert. Beispiel: Kaufpreis EUR 25.000,-, Eigenmittel 20 %, Restwert EUR 8.000,-, Leasingrate: EUR 293,69, Bearbeitungsgebühr: EUR 180,-, Gesetzliche Rechtsgeschäftsgebühr: EUR 157,53; Sollzinssatz 3,75 %, Effektiver Jahreszinssatz: 3,815 %, Gesamtbelastung: EUR 27.434,67. Gewinner: Kaufpreis EUR 25.000,-, Eigenmittel 20 %, Restwert EUR 8.000,-, Leasingrate: EUR 0,- (ab Verständigung im Juli 2015), Bearbeitungsgebühr: EUR 180,-, Gesetzliche Rechtsgeschäftsgebühr: EUR 157,53; Sollzinssatz und Effektivzinssatz nicht anwendbar, Gesamtbelastung: 13.231,81 (Alle Werte brutto). Der Gewinn kann nicht in bar abgelöst werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Es besteht kein Anspruch auf Anwesenheit bei der Verlosung oder auf Informationserteilung. Ein jederzeitiger Widerruf ist vorbehalten. Der Gewinner wird postalisch verständigt.



> DIE GROSSE UMFRAGE

# STEUER-REFORM

Durchschnittlich 1.000 Euro mehr im Geldbörstel verspricht die Regierung per 1. Jänner 2016. Zusätzlich sollen ein 200 Millionen Euro schweres Wirtschaftspaket und eine Tarifreform die Konjunktur beleben. Die Gegenfinanzierung der mit rund fünf Milliarden Euro veranschlagten Entlastung stützt sich auf Steuererhöhungen und Betrugsbekämpfung. Allein die Registrierkassenpflicht soll 900 Millionen Euro bringen. Ist die Steuerreform der erhoffte große Wurf? Report(+)**PLUS** hat ExpertInnen um eine Einschätzung gebeten.

## 1 Ist die Steuerreform Ihrer Meinung nach geglückt?

12

> **Berndt Querfeld**

*Betreiber des Café Landtmann und anderer Wiener Kaffeehäuser sowie Obmann der Fachgruppe Kaffeesieder in der Wirtschaftskammer Wien*

Die Gastronomie ist von der Dienstleistungsstruktur von hohem Personaleinsatz und daher von hohen Lohnkosten geprägt. Tatsächlich ist aber der von den Mitarbeitern zum Leben benötigte Nettolohn brutto und 14-mal jährlich kostentechnisch oft schwer darstellbar. Daher ist jede Entlastung der Löhne für die Branche wünschenswert. Letztlich zahlt aber der Tourismus mit der 30-prozentigen Mehrwertsteuererhöhung auf Nächtigungen und weiteren Steuererhöhungen im Bereich Grunderwerbssteuer oder Verlängerte Abschreibung von Gebäuden aber einen großen Teil dieser Lohnentlastung. Und die kalte Progression beginnt ja quasi schon jetzt wieder vieles aufzufressen. Ich muss zur Kenntnis nehmen, dass die Kassen leer sind.

> **Sabine Kirchmayr-Schliesselberger**

*Vorständin des Instituts für Finanzrecht der Universität Wien*

Im Zentrum der Steuerreform steht eine allgemeine Tarifreform. Nicht nur der »steile« Einstiegssteuersatz von derzeit 36,5 % für Einkommen ab 11.000 Euro soll abgeflacht werden, auch für mittlere und höhere Einkommen soll es zu Entlastungen kommen.

Neu ist: Für Einkommensanteile über einer Million Euro pro Jahr soll in Zukunft ein mit fünf Jahren befristeter Steuersatz von 55 % zu entrichten sein. Diese Tarifreform ist weitgehend zu begrüßen. Allein der 55-prozentige Steuersatz hinterlässt einen »schalen« Beigeschmack. Denn ein Einkommensteuertarifsatz über 50 % wirkt leistungshemmend und ist überdies ein standortpolitischer Nachteil.

Die Gegenfinanzierung ist – sofern keine Abgabenerhöhungen betroffen sind – entweder offen (Stichwort Verwaltungsreform) oder sehr vage (Stichwort Steuerbetrugsbekämpfung). Hier bleibt noch abzuwarten, ob die geplanten Maßnahmen auch tatsächlich erreicht werden können.



> **Franz Schellhorn**

*Direktor der Denkfabrik Agenda Austria*

Nein, weil es sich um keine Reform handelt, sondern um eine längst überfällige Tarifsenkung, die auch zu begrüßen ist. Die Steuerzahler haben Berechnungen der Agenda Austria zufolge seit 2009 allein aufgrund der »Kalten Progression« 11,5 Milliarden Euro zu viel an den Staat abgeliefert, einen Teil davon bekommen sie ab 2016 zurück. Unter dem Strich wird es aber nicht sehr viel sein, schließlich werden zwar die Lohnsteuern gesenkt, andere aber erhöht. Zudem werden die ohnehin sehr hohen Arbeitskosten weiter erhöht.



### > Berndt Querfeld

Angeblich für den Finanzminister mehr Einnahmen. Steuerehrlichkeit brauchen wir nicht zu diskutieren. Wenn alle, und ich spreche da auch den privaten Bereich an, ihre Steuern korrekt abliefern, gibt es zumindest Wettbewerbsgleichheit. Das muss allerdings für alle Wirtschaftsbereiche gelten. Vom Babysitter bis zum Nachhilfelerhrer, vom Fliesenleger bis zum Wirt, vom Feuerwehrfest bis zur Vereinskantine.

## 2 Was bringen die geplanten Maßnahmen gegen Steuersünder?

### > Sabine Kirchmayr-Schliesselberger

Der größte Teil der Gegenfinanzierung (1,9 Mrd. Euro jährlich) soll aus der Bekämpfung von Steuer- und Sozialbetrug kommen. Neben der Registrierkassenpflicht soll als wohl schärfste Maßnahme das Bankgeheimnis signifikant gelockert werden. In Zusammenhang mit abgabenbehördlichen Prüfungen sollen sämtliche bestehenden Kontoverbindungen eines Abgabepflichtigen abgefragt werden können.

In der bisherigen Diskussion wird sowohl das Ausmaß der zusätzlichen Einnahmen bezweifelt wie auch die Annahme, dass diese Beträge bereits im Jahr 2016 lukriert werden können. Denn eine effiziente Bekämpfung der Steuerhinterziehung setzt auch den Ausbau des finanzbehördlichen Personals voraus. Ob sich dies in einer derart kurzen Zeitspanne bewerkstelligen lässt, ist fraglich.

### > Franz Schellhorn

Die angestrebten 1,9 Milliarden Euro sind sehr ambitioniert, zumal die österreichische Finanzverwaltung zu den effizientesten in ganz Europa zählt. Ungeachtet dessen gehört Steuerbetrug bekämpft. Am besten gelingt das übrigens mit einer maßvollen Besteuerung. Also einer Steuerlast, die von den Bürgern als fair empfunden wird. Davon sind wir aber noch weit entfernt.



13

## 3 Welche zusätzlichen Impulse wären nötig, um die Wirtschaft anzukurbeln?

### > Berndt Querfeld

Unternehmertum muss sich lohnen. Wir brauchen endlich eine Kultur, die Entrepreneurship belohnt und nicht auf Neid für Erfolgreiche und Hohn für Gescheiterte zielt. Und wir brauchen Optimismus und Freude. Derzeit wird nur negative Stimmung verbreitet. Da macht es keinen besonderen Spaß, in die Zukunft zu investieren. Für den Tourismus erwarte ich mir ein klares Bekenntnis der Politik. Derzeit fühlt sich die Branche schlecht behandelt. Überbordende Bürokratie, Vorschriften, Verbote und nicht zuletzt der Pauschalvorwurf des Steuerbetruges sind die Stichworte. Stattdessen brauchen wir Entlastung, Tourismusförderung, Bürokratieabbau – und seitens der Behörden eine Kultur des Zusammenarbeitens auf Augenhöhe, nicht die Kultur des Strafens.



### > Sabine Kirchmayr-Schliesselberger

Die Wirtschaft kommt bei der Steuerreform relativ kurz: Einkommensteuerpflichtige Wirtschaftstreibende profitieren von der allgemeinen Tarifreform, auch eine Erhöhung der Forschungsprämie ist vorgesehen. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, dass die allgemeine Steuerentlastung – gerade bei kleineren und mittleren Einkommen – in den Konsum fließen wird und damit auch der Wirtschaft zugutekommt. Steuerpolitisch wenig glücklich ist die vorgesehene Erhöhung der Umsatzsteuer auf Hotelzimmer. Dies trifft die in Österreich so wichtige Tourismuswirtschaft, die im internationalen Wettbewerb durch diese Maßnahme geschwächt wird. Sehr zu begrüßen wäre die in Aussicht gestellte stufenweise Absenkung der Lohnnebenkosten; hier sind die steuerpolitischen Pläne aber nicht sehr konkret.

### > Franz Schellhorn

Österreich braucht eine Aufbruchstimmung. Was wir hier erleben, ist das genaue Gegenteil davon. Alles wirtschaftliche Handeln wird in einem Wust an immer neuen Regulierungen erstickt. Zudem sehen die Bürger, dass die Einnahmen des Staates von einem Rekord zum nächsten eilen und trotzdem immer neue Schulden angehäuft werden. Damit wissen alle, dass die Steuer senkung von heute die Steuererhöhung von morgen ist. Weil der Staat seine Ausgaben nicht im Griff hat, weshalb uns der Staat zwangsläufig mehr Geld kostet. Investoren wissen, dass es Jahr für Jahr schwieriger wird, die hierzulande getätigten Investitionen zurückzuerzielen. Wichtig wäre es gewesen, die Steuer senkung von einer Reform auf der Ausgaben Seite zu begleiten. Das hätte in Österreich für eine echte Aufbruchstimmung sorgen können. Die Tarifsenkung ist also vor allem eins: eine verpasste Chance.

# WILLKOMMEN AN BORD

Ein Sprung ins kalte Wasser ist selten erfolgreich. Unternehmen tun gut daran, neue MitarbeiterInnen in den Job und die Gepflogenheiten einzuführen – sonst sind sie schnell wieder weg. Die Integration beginnt schon vor dem ersten Arbeitstag.

VON ANGELA HEISSENBERGER

14

## > Wenn ein neuer Mitarbeiter an seinem ersten Arbeitstag

beim Empfang hört »Ich kann Ihren Namen nicht finden« oder der Chef ihn flüchtig mit den Worten »Nächste Woche zeigt Ihnen der Kollege alles« begrüßt, ist schon vieles schiefgelaufen. Laut einer Studie des Human Capital Institute denken 15 % aller »New Joiner« bereits am ersten Tag ans Aufhören, haben nach einer Woche innerlich gekündigt und sich noch vor Ende der Probezeit tatsächlich verabschiedet. Unter Führungskräften ist die Fluktuation innerhalb der ersten 18 Monate noch deutlich höher.

Die Kosten durch Neubesetzungen in dieser frühen Phase sind enorm. »Um eine Stelle zu besetzen, fallen etwa 30 bis 40 % des Jahresgehaltes für die gesuchte Position an. Kündigt der neue Kollege innerhalb des ersten Jahres, hat das Unternehmen kaum eine Chance, seine Investitionen in die Re-

krutierung und Einarbeitung zurückzubekommen«, erklärt Till Lohmann, Personal-Experte bei PwC. Langfristig kann eine hohe Fluktuation auch der Arbeitgebermarke schaden, meint Managementtrainerin Katharina Schmidt-Pfister: »Wenn potenzielle Bewerber ein ständiges Kommen und Gehen wahrnehmen, wird sich jeder fragen, warum das so ist.«

Dabei handelt es sich in den wenigsten Fällen um Fehlentscheidungen in der Per-

sonalauswahl. Viele Unternehmen legen höchstes Augenmerk auf das Recruiting. In mehreren Durchgängen werden die Kandidaten einem fachlichen und persönlichen Check unterzogen, um die qualifiziertesten und passendsten Bewerber herauszufiltern. Umso paradoxer scheint es, dass diese sorgfältig ausgesuchten Personen sich selbst überlassen werden, sobald sie ins Unternehmen eintreten.

### >> Holpriger Start <<

Jedes Unternehmen hat seine eigenen, ungeschriebenen Gesetze. Selten werden neue Mitarbeiter in die speziellen Gepflogenheiten gleich zu Beginn eingeweiht. Im Gegenteil: Manche Kollegen lassen Neulinge gerne erst mal bei Mitarbeitern und Kunden an die Wand rennen, schließlich war es ihnen seinerzeit nicht anders ergangen.

Besonders bei Führungskräften liegt die

# 15% DER NEU-EINSTEIGER

denken bereits am ersten Tag ans Aufhören, haben nach einer Woche innerlich gekündigt und sich noch vor Ende der Probezeit verabschiedet.





Latte hoch. Von einem erfahrenen Manager wird erwartet, dass er sofort loslegt – und entsprechende Ergebnisse liefert. Bleiben rasche Erfolge aus, wird der Chefsessel schnell zum Schleudersitz. Dabei scheitert das »Loslegen« oft schon an der Bereitstellung eines professionellen Umfeldes: Der Arbeitsplatz ist nicht vorbereitet, das Telefon nicht freigeschaltet, und die Kollegen wissen weder, dass ein Neuer kommt, noch, wie die Aufgabenverteilung künftig aussehen soll. Spätestens da kommen Zweifel auf, ob man sich wirklich für das richtige Unternehmen entschieden hat.

Unternehmensberaterin Ulrike Sabathy musste diese Erfahrung vor vielen Jahren selbst machen, als sie voller Freude ihren vermeintlichen Traumjob antrat und eine Hochschaubahn der Gefühle erlebte: »Der Chef war auf Urlaub, die Assistentin sagte nur: »Ah, Sie sind heute schon da?« Ich saß den ganzen Tag in einer Ecke und keiner redete mit mir. Da rasselten meine Emotionen vom höchsten Glück tief hinunter in den Keller.« Die Enttäuschung wirkte noch lange im Unterbewusstsein nach, wie Sabathy heute reflektiert: »Ich war entsprechend demoti- ▶

## TIPP

## ONBOARDING-PROGRAMM



**1. Vorbereitungsphase:** Bereits in der Zeitspanne zwischen der Unterzeichnung des Arbeitsvertrages und dem ersten Arbeitstag sollte sich das Unternehmen als professioneller Arbeitgeber, der sich um seine Mitarbeiter kümmert, präsentieren. Unterlagen über das Leitbild, die wichtigsten Produkte, Prozessabläufe sowie Weiterbildungsmöglichkeiten können vorab zugesandt werden. Administrative Fragen (Arbeitszeiten, persönliche Daten, Zutrittsberechtigungen etc.) sind jetzt zu klären, ebenso die internen Zuständigkeiten. Der Arbeitsplatz und sämtliche Arbeitsmittel müssen vorbereitet und alle KollegInnen informiert sein.

**2. Orientierungsphase:** In den ersten drei Monaten ab dem Arbeitsantritt lernt der neue Mitarbeiter das Unternehmen, die Kollegen, die Tätigkeiten und Abläufe kennen und verstehen. Der erste Arbeitstag sollte für das emotionale Ankommen reserviert sein: begrüßen, vorstellen, ein Gespräch mit dem Vorgesetzten, ein Rundgang durch den Betrieb, eine kurze Einführung in den Tätigkeitsbereich. Wertschätzende Gesten wie ein kleines Willkommensgeschenk wirken sich positiv auf Motivation und Loyalität aus.

In den ersten Wochen kümmert sich dann ein Pate oder Mentor um die fachliche Integra-

tion und führt Schritt für Schritt in den Unternehmensalltag ein. Neben theoretischem Wissen sollte die betriebliche Praxis nicht zu kurz kommen. Beispielsweise kann der Mitarbeiter zu Kundengesprächen mitkommen oder an Meetings teilnehmen – oft bringt der ungetrübte Blick von außen überraschende Ideen.

**3. Integrationsphase:** Bis zur vollen Leistungsentfaltung vergehen meist sechs bis zwölf Monate. In dieser Zeit empfiehlt es sich, in regelmäßigen Feedback-Gesprächen die Fortschritte und Abweichungen der gegenseitigen Erwartungen zu überprüfen. Noch länger dauert es in der Regel, bis sich neue Mitarbeiter in der Kultur des Unternehmens zu Hause fühlen. Firmenevents und Teambuilding-Maßnahmen können dabei helfen.

**4. Evaluierungsphase:** Die beste Einführung bringt nichts, wenn ihr Nutzen nicht evaluiert wird – im Sinne eines 360°-Feedbacks anhand von Gesprächen mit dem neuen Mitarbeiter, den Kollegen, Kunden und Partnern. Der Erfolg lässt sich aber auch an Zahlen festmachen, etwa an der Personalfuktuation, geringerem Aufwand in der Administration, niedrigerer Fehlerquote oder an höheren Verkaufszahlen, wenn die Mitarbeiter rascher produktiv werden.

**Griß enk!** Was einen Spanier, eine Ägypterin und eine Amerikanerin samt Familie dazu bringt, nach Tirol zu ziehen – und warum professionelles Onboarding ein doppelter Gewinn ist.



Ein Gastkommentar von Herbert Strobl

**> Eine kleine Gemeinde im Tiroler Unterland.** Ein Schweizer Pharmakonzern hat dort eine große Produktionsstätte und benötigt Spezialisten aus der ganzen Welt. Tiroler haben sich nun zwar prächtig mit dem Tourismus arrangiert, aber Weltoffenheit an sich ist nicht gerade ein Tiroler Leitmotiv (als gebürtiger Tiroler darf der Autor dieses Kommentars dies einfach mal so behaupten). Wie bringt nun ein Konzern einen Spanier, eine Ägypterin, eine Amerikanerin samt Familie dazu, dort auch zu bleiben? Es ist natürlich immer eine höchst individuelle Angelegenheit, sich wohlfühlen, aber die Firma versucht explizit, für eine sanfte kulturelle Landung zu sorgen: Neuen Mitarbeitern wird ein bewusstes Wahrnehmen der kulturellen Besonderheiten des Landes in einem speziellen Onboarding-Seminar ermöglicht. Die Kenntnis über Geschichte, lokale Bräuche oder sprachliche Eigenheiten dreht oft basses Erstaunen der »Zuakroasten« in lächelndes Verständnis. Eine echte Win-win-Situation: Den Mitarbeitern fällt der tägliche Umgang in der ungewohnten Umgebung schlagartig leichter und das Unternehmen spart sich weitere teure Rekrutierungskosten.

Laut internationalen Studien verlassen durchschnittlich knapp 40 % der neu an Bord gekommenen Führungskräfte innerhalb von 24 Monaten wieder das Unternehmen. Sie scheitern an beiderseitigen falschen Erwartungen oder kulturellen Missverständnissen – oft, weil es an Unterstützung während

der ersten Monate im neuen Betrieb fehlt. Deshalb haben viele Unternehmen eigene – mehr oder weniger formalisierte – Mentorenprogramme ins Leben gerufen, um dieser ungewollten Fluktuation zu begegnen. Dabei übernimmt eine in der Firma schon erfahrene und hierarchisch höher stehende Führungskraft eine Art Patenschaft für den neu ankommenden Mentee. Sie öffnet ihm Türen, gibt Ezzes und ist Sparringpartner bei den kniffligen Fragen der Unternehmenskultur. Gerade das abstrakte, aber stets wirksame Kraftfeld Unternehmenskultur ist ein Hort für Missverständnisse und bietet vielerlei Gelegenheiten, aus scheinbar unerklärlichen Gründen zu scheitern. Nicht umsonst wird Unternehmenskultur als »die Körpersprache eines Unternehmens« bezeichnet – und die sollte man möglichst schnell richtig deuten lernen. Von der Patenschaft profitieren aber auch die Mentoren, indem sie neue, unverbrauchte Sichtweisen auf das eigene Unternehmen gewinnen. Damit erhalten Top-ManagerInnen eine Chance, eingefahrene Bahnen zu überdenken und über eine allfällige vorhandene Betriebsblindheit zu reflektieren – denn »der Fisch im Wasser kann schon lange nicht mehr sagen, was nass eigentlich heißt«.

Letztlich geht es aber wie bei anderen »weichen« Faktoren auch beim Onboarding um harte Zahlen. Der Pharmariese macht Onboarding nicht zur altruistischen Steigerung des Wohlfühlfaktors. Es gilt primär, hohe Fluktuationskosten zu vermeiden, wenn teure Spezialisten bereits nach kurzer Zeit wieder »Pfiat enk!« sagen.

**Der Autor:** Herbert Strobl ist Managementberater und Entwicklungsbegleiter mit Schwerpunkt auf Führung, Veränderung und Unternehmenskultur. Er verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung in internationalen Konzernen und arbeitet seit vielen Jahren als systemischer Unternehmensberater, Executive-Coach und Wirtschaftsmediator.

[www.herbertstrobl.cc](http://www.herbertstrobl.cc)

“

Wer in ein neues Unternehmen kommt, betritt Neuland. Dort herrscht eine andere Kultur, eine andere Sprache wird gesprochen, es gibt andere Gepflogenheiten. Im Grunde bräuchte man einen Reiseführer, um sich zurechtzufinden.

”

viert. Der Start war durch diese Erfahrung für das Unternehmen und mich wesentlich holpriger.«

Diese Diskrepanz setzt sich fort: auf der einen Seite der Vorgesetzte, der sich von dem neuen Mitarbeiter mit den vielversprechenden Bewerbungsunterlagen wahre Wunderdinge erhoffte und nun feststellt, dass dieser auch nach Wochen noch nicht so produktiv ist wie erwartet – auf der anderen Seite der enttäuschte Mitarbeiter, der sich von Anfang an nicht willkommen fühlt und vielleicht auch noch nötige Arbeitsmittel und Wissen über frühere Projekte mühselig selbst zusammensuchen muss.

**>> Neulanderkunden <<**

Wer in ein neues Unternehmen kommt, betritt Neuland. Dort herrscht eine andere Kultur, eine andere Sprache wird gesprochen, es gibt andere Gepflogenheiten. Im Grunde bräuchte man einen Reiseführer, um sich zurechtzufinden.

Nicht zufällig ist der Begriff »Onboarding« an Schiffs- oder Flugreisen angelehnt, wo die Passagiere bereits beim Check-in freundlich begrüßt und zu ihren Plätzen geleitet werden. Dort steht wieder eigenes Personal zur Unterstützung bereit. Entfiele dieser Service, würden sich die Urlaubsgäste zu Recht brüskiert fühlen und diesen Reise-



veranstalter sicher nicht mehr wählen oder weiterempfehlen.

Umgelegt auf ein Unternehmen gibt diese Begleitung in der Eingangsphase Sicherheit und das Gefühl, willkommen zu sein. Die Mitarbeiterbindung beginnt schon im Vorfeld des Firmeneintritts, genau genommen unmittelbar im Anschluss an das Recruiting. Onboarding ist ein monatelanger



**KATHARINA SCHMIDT-PFISTER, COACH:** »Schon ein kleines Willkommensgeschenk als Zeichen der Wertschätzung bewirkt oft Wunder.«

Integrationsprozess, der umso erfolgreicher ist, je besser organisiert er abläuft. Integration bedeutet dabei keine bloße »Einarbeitung« in die Unternehmensmaterie, sondern

erfolgt auf drei Ebenen: fachlich, sozial und kulturell.

#### >> Der erste Tag <<

Alle Formalitäten – Dienstvertrag, Essenskarten, Zeiterfassung, persönliche Daten – sollten möglichst schon vorab geklärt werden. Manche Unternehmen schicken den neuen Mitarbeitern sämtliche relevante Unterlagen bereits in einer »Willkommensmappe« nach Hause.

Der erste Tag sollte nicht mit Bürokratie vertan werden. Am Beginn steht die offizielle Begrüßung durch die Vorgesetzten, außerdem muss der oder die Neue zumindest den Kollegen der Abteilung persönlich vorgestellt werden. In großen Unternehmen ist die zusätzliche Bekanntgabe (»Wir begrüßen XY«) per Intranet, Wandaushang und Betriebszeitung eine nette Geste und erleichtert die Kontaktaufnahme.

Katharina Schmidt-Pfister analysierte die Schwierigkeiten der Jobeingangphase 2012 in einer empirischen Studie und stellte fest: »Es sind tatsächlich Kleinigkeiten, die ein Mitarbeiter braucht, um sich rasch wohlfühlen. Schon ein kleines Willkommensgeschenk als Zeichen der Wertschätzung bewirkt oft Wunder. Wenn er dagegen merkt, die Kollegen sind nicht vorbereitet und müssen wegen ihm die Arbeit unterbrechen,

führt das zu Unbehagen.« Neueinsteigern zwei dicke Ordner auf den Tisch zu packen, um sie möglichst zeitsparend zu beschäftigen, ist der bequemste Weg, aber sicher nicht der optimalste. Menschen lernen einander am besten über das Gespräch kennen. Herumsitzen und Leitfäden oder Handbücher lesen frustriert auch den motiviertesten Jobstarter. Stattdessen sollten anhand eines Einarbeitungsplans die Aufgabenfelder und Zuständigkeiten genau besprochen werden. Eine Betriebsführung bietet einen Überblick über alle Bereiche. Auch wenn nicht sämtliche Abteilungen mit dem eigenen Tätigkeitsbereich in direkter Verbindung stehen, bekommt man ein Gefühl für »das große Ganze«, den sinnbildlichen Strick, an dem die Belegschaft gemeinsam zieht.

#### >> Mit Herzblut dabei <<

Idealerweise steht dem Neuling in den ersten Wochen ein »Pate« oder »Buddy« zur Seite und beantwortet allfällig auftauchende Fragen. Er zeigt, wie das Unternehmen »tickt«, wie beispielsweise die Corporate Identity bei Telefonaten und E-Mails aussieht oder welche Botschaften nicht nach außen getragen werden. Nicht jeder Kollege eignet sich als Begleiter. Es sollte eine kommunikative Persönlichkeit mit hoher fachlicher und sozialer Kompetenz sein, die diese Aufgabe ernst nimmt. Ein guter Pate vermittelt glaubwürdig, wofür das Herz des Unternehmens schlägt.

Damit sich ein Mitarbeiter als Teil des Unternehmens fühlt, muss er erkennen, welches Rädchen im Firmengetriebe er künftig übernimmt. Einer der häufigsten Fehler, so Schmidt-Pfister, ist eine aufgabenbezogene Einführung: »Dem Mitarbeiter werden so lange Aufgaben zugewiesen, bis er imstande ist, das gesamte Bündel an Tätigkeiten zu bewältigen. Dabei fehlt aber der Blick auf Zusammenhänge. Er sieht nicht, wie sich sein Handeln auf die Wertschöpfungskette und den unternehmerischen Erfolg auswirkt.« Die Folge sind »künstlich produzierte Schnittstellen«, meint die Betriebswirtin ▶

# trenkwalder

Ihr Partner für Ihre  
Personal- und  
Karriereplanung!

www.trenkwalder.at ☎ 05 07 07



► und Managementtrainerin: »Der Mitarbeiter denkt und handelt begrenzt.«

Große Unternehmen forcieren deshalb in ihren Eingliederungsprogrammen vor allem die Vernetzung mit den Schlüsselpersonen in der Organisation. Frischgebackene Coca-Cola-Manager reisen für Kennenlernetreffen rund um die Welt. In der Siemens-Gruppe erfolgt das Kontakteknüpfen via E-Learning – die neuen Mitarbeiter nehmen an einer virtuellen Führung durch die Siemens-Welt teil und lösen gemeinsam Aufgaben. Das nötige Basiswissen und Netzwerken mit Experten jeglicher Herkunft und Fachbereiche erfolgt somit auf spielerische Weise. ThyssenKrupp startet sein Trainee-Programm mit einem dreitägigen Workshop, der die Newcomer in bewusst lockerer Atmosphäre in die offene Diskussionskultur des Konzerns eintauchen lässt.

KMU haben diesbezüglich noch Nachholbedarf. Nur wenige nutzen wie Softwaretest-Spezialist Seqis die Chance, ihr Profil als attraktiver Arbeitgeber zu schärfen. »Wir fördern die Integration von neu-

18



**TILL LOHMANN, PWC:** »Um eine Stelle zu besetzen, fallen etwa 30 bis 40 % des Jahresgehalts für die gesuchte Position an.«

en Mitarbeitern im Unternehmen schon bei der Personaleinführung. Bereits in den Onboarding-Wochen werden die persönlichen Stärken eines jeden evaluiert und entsprechend forciert«, erklärt Seqis-Geschäftsführer Alexander Weichselberger seine Strategie im »War for Talents«. Auch die Wiener Stadtwerke bieten mit einem Willkommens- tag und einer Hop-on-Hop-off-Tour einen Einblick in die verschiedenen Geschäftsbereiche, ein Pate unterstützt in den ersten drei Monaten. In Initiativen wie die Ideenwerkstatt können sich Mitarbeiter aktiv einbringen. Denn was oft vergessen wird: Neue Mitarbeiter verfügen über ein hohes Innovationspotenzial. Sie sind noch nicht betriebsblind und öffnen unkonventionelle, frische Zugänge – wenn man sie lässt. ■

# GLEICH Z LÄUFT EINIGES SCHIEF

> **(+) PLUS:** Woran liegt es, dass viele Mitarbeiter schon im ersten Jahr kündigen?

**Ulrike Sabathy:** Das hängt von verschiedenen Faktoren ab. Oft werden Erwartungen nicht erfüllt. Die Bewerber haben ein falsches Bild, auch weil sich die Unternehmen etwas beschönigend darstellen. Aber auch im Onboarding passieren Fehler. Die Mitarbeiter werden zu wenig durch diese erste Phase gelenkt. Es wird nicht ausreichend darauf geachtet, Enttäuschungen und innere Kündigungen präventiv abzufangen. Wenn Unternehmen und Mitarbeiter wirklich nicht zusammenpassen, ist eine frühe Trennung natürlich besser. Aber meiner Erfahrung nach würde es oft sehr wohl passen, nur läuft gleich zu Beginn einig schief – oft nur durch fehlende Kommunikation.

**(+) PLUS:** Welche Mitarbeiter sind es, die vorzeitig gehen?

**Sabathy:** Ich sehe das speziell bei zwei Altersklassen. Unter den Jungen gibt es schon viele, denen Umfeld und Werte wichtiger sind als Geld. Wenn ihnen die Unternehmenskultur nicht behagt, gehen sie. Überraschenderweise zeigt sich das auch in der Gruppe 45+. In diesem Le-

bensabschnitt weiß man klarer, was man möchte. Obwohl die finanzielle Situation manchmal schon etwas angespannt ist und sie nicht mehr so leicht einen Job bekommen, sind in dieser Generation einige sogar bereit, ihre Existenz zu riskieren.

**(+) PLUS:** Kommt Onboarding im Vergleich zu den Aufwänden für das Recruiting zu kurz?

**Sabathy:** Ja, speziell bei Klein- und Mittelunternehmen. In den großen Un-

“DIE MITARBEITER WERDEN ZU WENIG DURCH DIESE ERSTE PHASE GELENKT.”

ternehmen wird Onboarding meist schon sehr gut gelebt. Betriebe bis 100 MitarbeiterInnen haben oft keine eigene Personalabteilung, da betreut die Geschäftsführung die Personalagenden nebenbei mit. Beim Onboarding geht es vor allem darum, wer welche Informationen an den neuen Mitarbeiter weitergibt. Dabei wird oft auf ganz simple Dinge vergessen: zum Beispiel, dass in der Pause die Terrasse benützt werden darf oder im Fall eines Krankenstandes Herr XY informiert werden muss. Gerade in Familienunternehmen werden diese vielen Kleinigkeiten nicht erwähnt, weil es allen selbstverständlich erscheint. Alle sind

# U BEGINN

FÜR NEUE MITARBEITER IST NICHT ALLES SELBSTVERSTÄNDLICH. AUCH KLEINIGKEITEN MÜSSEN KOMMUNIZIERT WERDEN, MEINT UNTERNEHMENSBERATERIN ULRIKE SABATHY.



“UNMITTELBAR MIT DER JOBZUSAGE STARTET DER BEZIEHUNGS-AUFBAU – EGAL WANN DER ARBEITSANTRITT ERFOLGT.”

am nächsten Montag oder erst in drei Monaten erfolgt. Gerade wenn der erste Tag noch weit entfernt liegt, ist das eine sehr wertvolle Zeit, in der ich den Mitarbeiter schon motivieren kann. Allerdings sollte nichts vorgespielt werden, sonst ist die Enttäuschung groß, wenn der Mitarbeiter sieht, dass die schönen Werte nur auf dem Papier bestehen.

**(+) PLUS:** Ist ein Einarbeitungsplan notwendig?

**Sabathy:** Das Onboarding sollte systematisch und strukturiert ablaufen. Aber: Strukturierte Prozesse haben oft das Problem, dass sie keine Flexibilität zulassen. Die Integrationsfortschritte sollten ja regelmäßig evaluiert werden und die Möglichkeit zur individuellen Gestaltung geben. Sind ab der zweiten Woche zum Beispiel Schnupper-tage in Form von Jobrotation in den einzelnen Abteilungen geplant und es zeigen sich plötzlich fachliche Defizite, welche dringend auszugleichen sind, muss man umplanen und die Jobrotation eben verschieben.

**(+) PLUS:** Wie bewähren sich »Patent« als Begleitung?

**Sabathy:** Sehr gut, allerdings kommt jetzt wieder ein Aber: Es muss gut über-

legt sein, wer als Mentor ausgewählt wird. Es kann eine Führungskraft sein, aber es sollte auch jemand sein, der die Rituale, die No-Gos und die Persönlichkeit des Unternehmens auf Augenhöhe vermittelt. Man nimmt oft jemanden, der am ehesten entbehrlich ist, etwa Praktikanten oder Lehrlinge. Diese Person prägt den neuen Mitarbeiter. Eine demotivierte, negative Haltung wird übertragen. Der Mentor sollte ein Gespür für Menschen haben und wertschätzend mit dem Unternehmen und den Kollegen umgehen.

**(+) PLUS:** Fällt die Eingliederung in Firmen mit lebendiger Unternehmenskultur leichter?

**Sabathy:** Es ist schon eine Frage der Unternehmenskultur, aber man darf nicht davon ausgehen, dass ein Mitarbeiter alles Lebendige auch richtig interpretiert. Man muss Leitbilder auch kommunizieren. Ich habe erst kürzlich erlebt, dass in der Eingangshalle zwar schön formulierte Sätze aushängen, aber selbst die Führungskräfte nicht wissen, was eigentlich damit gemeint ist. Viele Projekte bleiben Insellösungen. Beim Onboarding tut das besonders weh. ■

so nett und wir verstehen uns so gut – aber für einen neu Hinzukommenden ist nicht alles logisch.

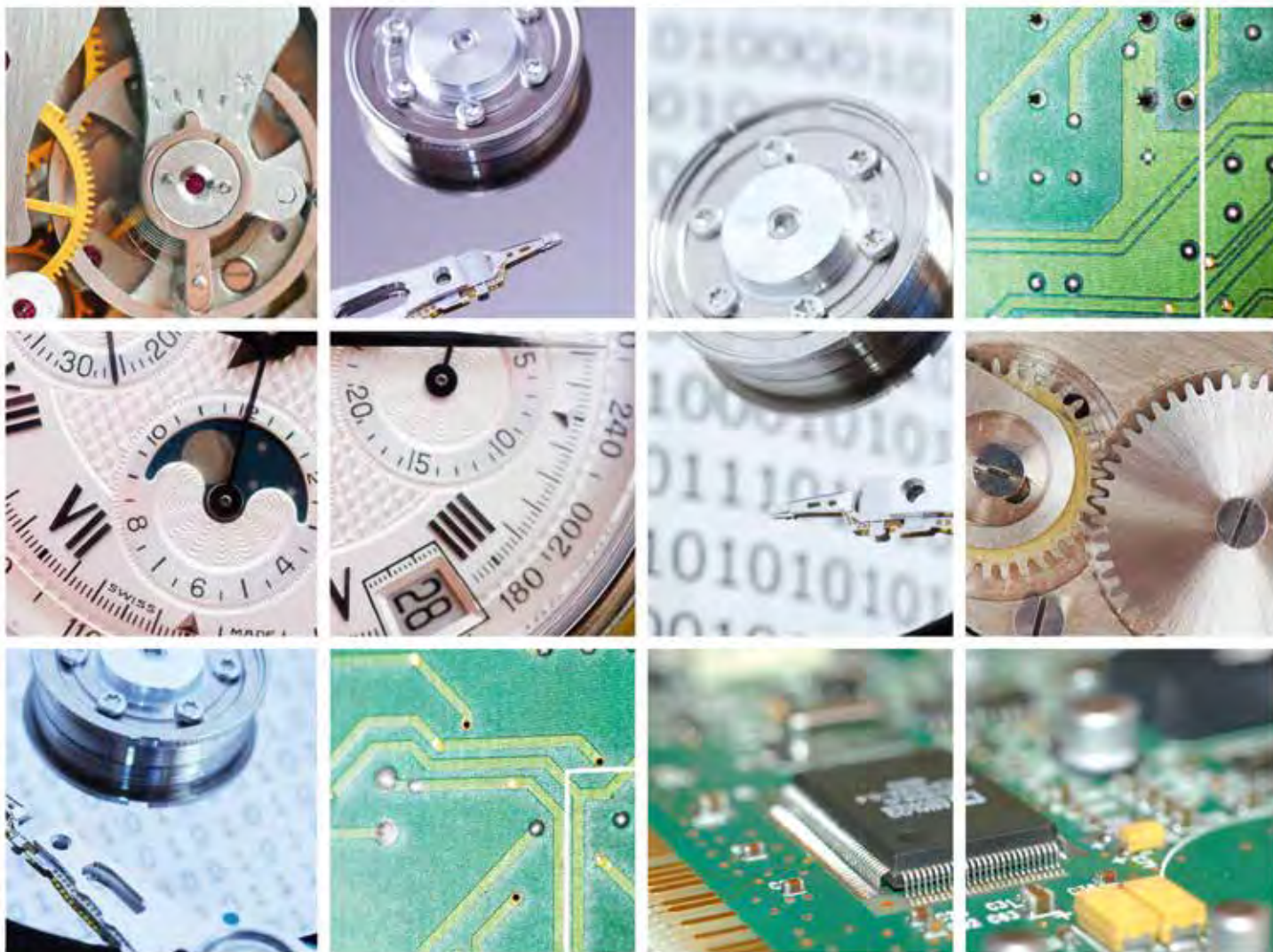
**(+) PLUS:** Welche Fehler passieren am häufigsten?

**Sabathy:** Die größten Hoppalas sind Banalitäten: Die Mitarbeiter haben am ersten Arbeitstag kein Passwort für den Computer oder die persönliche Schutzausrüstung steht nicht bereit. Man darf das nicht unterschätzen, es belastet und erzeugt Stress.

**(+) PLUS:** Wann sollte das Onboarding beginnen?

**Sabathy:** Die Vorbereitung sollte bereits im Recruiting mit der gezielten Abfrage von Informationen, welche im Onboarding-Prozess wichtig sein können, beginnen. Unmittelbar mit der Jobzusage startet der Beziehungsaufbau – egal ob der Arbeitsantritt





# Getrübtes Klima

Die Investitionen der heimischen Unternehmen sind stark gesunken. Österreich fällt als Innovationsstandort in internationalen Rankings zurück und verliert beim Leitthema Industrie 4.0 den Anschluss.

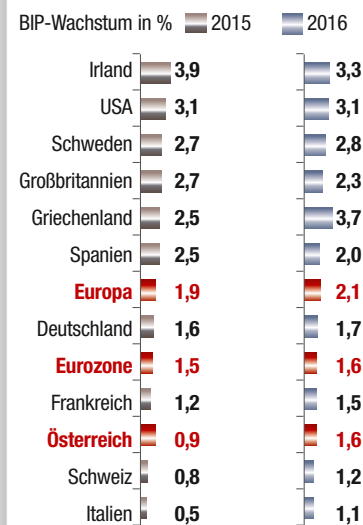
VON ANGELA HEISENBERGER

**> Der Ölpreis ist rapid gefallen,** Euro und Yen haben gegenüber dem US-Dollar deutlich an Wert verloren. Die Gewinner dieser Veränderungen sind die Eurozone und Japan, während die großen Energieexporteure sowie China und die USA zuletzt zurückstecken mussten. Der Internationale Währungsfonds (IWF), der die Berechnungen für die Eurozone in den vergangenen Jahren stetig nach unten revidierte, wertet diese Signale

als Wachstumstreiber. So geht der IWF davon aus, dass die Wirtschaft in der Eurozone heuer um 1,5 % und 2016 um 1,6 % zulegen wird. »Wir sehen bereits, dass den Menschen mehr Geld für Konsum bleibt«, zeigte sich IWF-Chefökonom Olivier Blanchard bei der Präsentation der Frühjahrsprognose geradezu euphorisch.

In Österreich will trotz der positiven Zahlen keine Jubelstimmung aufkommen, für die heimische Wirtschaft geht der Trend

IWF-Wachstumsprognose



Quelle: APA/IWF

in die genau entgegengesetzte Richtung. Hatten die IWF-Ökonomen noch im Oktober ein Plus von 1,9 % erwartet, korrigierten sie ihre Österreich-Prognose nun auf 0,9 %. Damit rutscht die Alpenrepublik



**Rainer Ostermann, Festo.** »China und die USA sind auf der Überholspur.«



**Wilfried Sihn, Fraunhofer Austria.** »Industrie 4.0 ist eine riesige Chance.«



deutlich nach unten: Nur in Zypern, Finnland, Italien und Kroatien wird das Wachstum 2015 noch schwächer ausfallen.

**>> Auf Talfahrt <<**

Das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) ist mit einem Plus von 0,5 % sogar noch pessimistischer. Sorgen bereitet den Experten auch die niedrige Investitionstätigkeit der Unternehmen, die trotz geringer Zinsen in den letzten drei Jahren sehr bescheiden blieb. »Der Konsum allein ist kein Investitionsmotor. Man lernt auch nicht auf einem

**Thomas Uher, Erste Bank.** »Für Wachstum zu wenig, für eine Krise zu viel.«

Bein gehen«, wundert das Thomas Uher, Chef der Erste Bank, nicht wirklich. Für ein gutes Investitionsklima fehle vor allem Vertrauen: »Es ist für Wachstum zu wenig, aber für eine Krise zu viel.«

Der EinkaufsManagerIndex (EMI) der Bank Austria befindet sich seit mehr als einem halben Jahr auf Talfahrt. Der Indikator, der auf einer monatlichen Umfrage unter österreichischen Produktionsbetrieben basiert, zeigt kräftige Auftragseinbußen. Auch der Stellenabbau beschleunigte sich zuletzt nochmals. Vor allem der starke Rückgang der Produktion als Folge der nachlassenden Nachfrage spiegelt die missliche Lage der heimischen Industrie wider. Die Abschwächung des Euro führte zu höheren Importpreisen für Rohstoffe und Vorleistungsprodukte, die Betriebe setzten somit weiterhin auf vorsichtiges Lagermanagement. Das Verhältnis zwischen Neuaufträgen und Lagerbestand – ein recht zuverlässiger Indikator für die Entwicklung der kommenden Monate – deutet derzeit noch nicht auf Erholung hin.

**>> Vorbild Deutschland <<**

Ausschlaggebend für die anhaltende Flaute sind mehrere Faktoren. Die für Österreich so wichtige Region Südosteuropa steckt

“ Die Investitionstätigkeit blieb in den letzten drei Jahren trotz geringer Zinsen bescheiden. ”



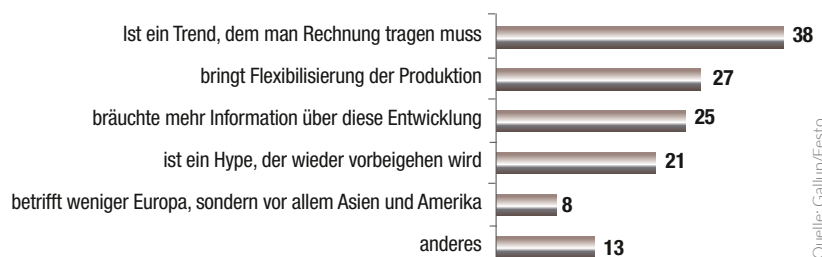
weiterhin in der Krise, auch das Partnerland Italien hat sich noch nicht ausreichend erholt. Indessen zieht Deutschland durch verstärkte Exporte nach Übersee und China davon. Was machen die Deutschen besser? Vor allem in der automotiven Industrie ist es deutschen Unternehmen gelungen, auch über die Krisenjahre rund 750.000 Beschäftigte zu halten, während in anderen europäischen Ländern massiv Arbeitsplätze abgebaut wurden. Zudem investierten deutsche Unternehmen in die Erneuerung ihrer Anlagen – und ernten nun die Früchte.

In Österreich führte die sinkende Kapa-

zitätsauslastung der vergangenen drei Jahre fast zu einem Stillstand. Investiert wurde laut Industriellenvereinigung, wenn überhaupt, in erster Linie in Rationalisierungsmaßnahmen. Den wichtigsten Zukunftstrend – international bereits als Hype gehandelt – scheint Österreichs Wirtschaft ohnehin zu verschlafen: Das Schlagwort »Industrie 4.0« beschäftigt zwar seit geraumer Zeit Medien und Politik, nur bei den betroffenen Unternehmen ist das Thema noch nicht angekommen.

»Jeder Unternehmer sollte sich die Frage stellen: Wie kann ich einen Mehrwert für meine Kunden schaffen?«, erklärte Wilfried Sihn, Geschäftsführer des Instituts Fraunhofer Austria, im vergangenen November beim »Fachkongress Industrie 4.0«. Die deutsche Akademie der Technikwissenschaften habe bereits 2008 auf die negative Entwicklung des Industriestandortes Deutschland hingewiesen und damit einen entscheidenden Impuls geliefert. Die Diskussion, ob unter »Industrie 4.0« eine Revolution oder eine Evolution mit langsamen Schritten zu verstehen sei, erübrige sich, so Sihn: »Das ist eigentlich völlig egal, es ist jedenfalls eine riesige Chance.«

**Was verbinden Sie mit dem Begriff Industrie 4.0?** n = 95, Angabe in %



►►► **Aufholbedarf** ◀◀◀

53 % der heimischen Unternehmen können sich jedoch unter dem Begriff Industrie 4.0 nichts vorstellen. 47 % haben davon zwar gehört, jeder Fünfte sieht darin aber bloß einen vorübergehenden Hype. Zu diesem

**Berufsbild Mechatronik.** Sattelfest in mehreren Disziplinen.



ernüchternden Ergebnis kommt eine Umfrage unter 200 Führungskräften aus 200 Industriebetrieben in Österreich, durchgeführt von Gallup im Auftrag des Automationsunternehmens Festo. »China und die USA sind bei der Produktion ganz klar auf der Überholspur«, zeigte sich Rainer Ostermann, Geschäftsführer von Festo Österreich, bei der Präsentation der Studie bestürzt. Während in anderen Ländern bereits in die Umstellung der Produktion in-

vestiert werde, verfolge man in Österreich eine höchst defensive Taktik: Abwarten.

Dabei hätte Österreich bereits jetzt einigen Aufholbedarf. Beispielsweise in der Ausbildung: Die Betriebe sind sich zwar dessen bewusst, dass gut ausgebildetes Per-

sonal eine Grundvoraussetzung für die Modernisierung der Produktion und zusätzliches Wachstum ist. 70 % wollen dem Technikermangel vor allem durch Qualifizierung und Umschulung bestehender Mitarbeiter begegnen. Mehr Geld dafür in die

CHAMPIONS DER ZUKUNFT

»Die Start-ups von heute sind vielleicht die Weltmarktführer von morgen. Und die brauchen wir in Österreich wie einen Bissen Brot«, meinte Therese Niss, Bundesvorsitzende der Jungen Industrie, anlässlich der Aktion »Pitch im Paternoster«. Junge Unternehmen zu stärken sollte nicht nur im Interesse der Politik, sondern auch etablierter Betriebe liegen. »Innovationen, die sich erfolgreich am Markt durchsetzen, wirken sich positiv auf die lokale Wertschöpfung aus – daher haben Start-ups ein enormes Potenzial für den Standort Österreich. Die Kooperation mit Start-ups kann auch ein Strategieelement für Leitbetriebe sein, um weltweit an der Technologiespitze zu bleiben«, sagt Günther Wellenzohn von Infineon Technologies Austria. Die österreichische Start-up-Szene muss sich hinsichtlich Kreativität und Professionalität im internationalen Vergleich nicht verstecken, die Bandbreite der Ideen ist enorm:

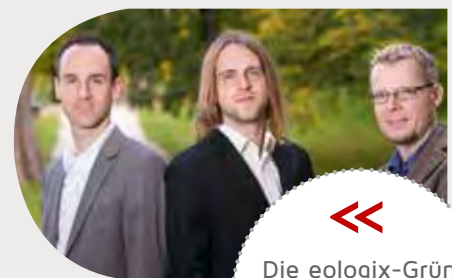


**1. Anyline.** Für Business Angel Johann Hansmann ist Anyline »das spannendste Start-up 2015«. Eigentlich wollte er sein Investmentportfolio – u.a. mySugr, whatchado und shpock – nicht mehr erweitern. Die mobile Scantechnologie, entwickelt von Lukas Kinigadner und seinem 14-köp-

◀◀  
**Lukas Kinigadner revolutioniert die Bildbearbeitung.**  
▶▶

figen Team, ließ sich der Investor aber dann doch nicht entgehen. Anyline revolutioniert die Bildbearbeitung, indem Smartphone-Kameras mit dieser Technologie Objekte und Bilder in Echtzeit für OCR-Algorithmen optimieren und deren Werte direkt scannen können. Anwendung findet Anyline überall dort, wo manuelles Abtippen viele Fehler verursacht, zum Beispiel bei Voucher-Codes oder Zählermessständen. In Verknüpfung mit Augmented-Reality-Lösungen stehen der Erkennung und Verarbeitung von Seriennummern, Schriftzeichen und Ziffern im dreidimensionalen Raum noch weitere vielfältige Möglichkeiten offen.

**2. Xarion Laser Acoustics.** Ausgehend von seiner Dissertation an der TU Wien gründete Balthasar Fischer gemeinsam mit Geschäftspartner Leonhardt Bauer ein eigenes Spin-off-Unternehmen, um die Idee eines Lasermikrofons weiterzuentwickeln. Dieses optische Mikrophon ist nicht größer als ein Gummibärchen und kommt ohne Membran aus. Die Schallwelle trifft auf den Laserstrahl, ein Sensor nimmt das elektrische Signal auf.



◀◀  
**Die eologix-Gründer sehen vielfältige Anwendungen.**

**3. eologix sensor technology.** Das Start-up im Science Park Graz entstand 2013 aus der Zusammenarbeit von Michael Moser, Thomas Schlegl und Hubert Zangl an der Universität Graz. Mittels Sensoren kann das drahtlose System Oberflächen überwachen. Es kommt zunächst bei Windenergieanlagen zum Einsatz, um die Temperatur und Vereisung der Rotorblätter zu messen. Weitere Anwendungsgebiete wären beispielsweise Industrieroboter (um Kollisionen mit Menschen zu verhindern)



Hand nehmen wollen allerdings nur wenige. Lediglich 36 % der Befragten heben die Budgets für Aus- und Weiterbildung an. 2013 waren es noch 46 %.

Eine gefährliche Strategie, meint Hermann Studnitzka, Leiter der Abteilung Didactic Concepts bei Festo Österreich, denn Industrie 4.0 bringe auf jeden Fall eine Veränderung der Arbeitsprofile mit sich: »Wir verändern uns vom Know-how zum Do-how.« Die steigende Automatisierung werde anfangs einige Jobs kosten, hohe fachliche Kompetenzen seien aber in den neuen Produktionsprozessen wichtiger denn je. »Aufgrund der notwendigen Flexibilisierung kommen auch wieder Handarbeitsplätze zum Einsatz. Dafür brauchen wir erfahrene Mitarbeiter«, unterstreicht Studnitzka. Gerade KMU würden davon profitieren, da sie rascher und individueller als große Unternehmen auf Marktbedürfnisse reagieren könnten.

Ohne IT geht künftig nichts mehr. Durch die digitale Vernetzung sind kundenspezifische Lösungen nun auch bei großer Modellvielfalt in der Industrie möglich. Stichwort »Losgröße 1« – bereits ein Stück soll künftig zum Preis eines Massenprodukts hergestellt werden können. Industrie 4.0 verknüpft die virtuelle Welt mit der realen Welt, so Studnitzka: »Ein Facharbeiter muss in beiden Welten leben.« ■

oder die Anzeige von Netzberührungen im Ballsport.

**4. Belus.** Vielversprechend ist auch das Projekt des Teams rund um Matthias Wörgötter. Trocknungsprozesse in der Industrie verbrauchen viel Energie und verursachen hohe Kosten: »Der thermoelektrische Trockner Belus kann hier enorme Einsparungen bringen.«

**5. Intacs.** Christian Flechl und Christoph Schöggler bieten die erste vollautomatische Ladelösung für Elektroautos, die den Ansteckvorgang auf eine eindimensionale Bewegung reduziert: »Umständliches Hantieren mit einem Ladekabel ist nicht mehr notwendig, noch dazu spart man Kosten.« Die mehrfach preisgekrönte Innovation ist bereits als internationales Patent angemeldet.

**6. ChatGrape.** Bereits als Studenten entwickelten Leo Fasbender, Tobias Seiler und Felix



ChatGrape – zeitsparendes Kommunikationstool.

Häusler das Publisher-Tool Newsgrape. Mit ChatGrape werden nun Sprach- und Textanalyse auf Hightech-Ebene zu einem zeitsparenden Kommunikationstool für Unternehmen verknüpft. Eine intelligente Autocomplete-Funktion hängt alle relevanten Dateien, Dokumente und Issues direkt an eine Nachricht, während man schreibt. Die Lösung ersetzt firmeninterne E-Mails und erleichtert die Suche alter Nachrichten. Ende 2013 lukrierten die drei Gründer in einer ersten Finanzierungsrunde 440.000 Euro Kapital, seither ging es steil bergauf. Im Jänner 2015 investierte das New Yorker Studio Betaworks 1,3 Millionen US-Dollar in das Projekt.

23

# EtherCAT-Drives für hochdynamische Positionieraufgaben.

Die AX5000-Reihe von Beckhoff.



[www.beckhoff.at/AX5000](http://www.beckhoff.at/AX5000)

Neue Maßstäbe in der Antriebstechnik: AX5000 in Ein- oder Mehrkanalausführung:

- AX51xx (1-Kanal): von 1,5 A bis 170 A
- AX52xx (2-Kanal): 2 x 1,5 A, 2 x 3 A, 2 x 6 A
- AX-Bridge: Schnellverbindungssystem für Mehrachsanwendungen
- Weitspannungsbereich: 100 V AC -10 % ... 480 V AC +10 %
- Active Current Sensing: automatische Anpassung der Stromauflösung
- Flexible Motorauswahl: Synchron-, Linear-, Torque-, Asynchronmotoren
- Multi-Feedback-Interface: Resolver, Encoder, BISS, EnDAT etc.
- Highspeed-EtherCAT: kurze Zykluszeit, Synchronität/Gleichzeitigkeit
- Integrierte Sicherheit: Wiederanlaufsperrung, TwinSAFE

IPC	
I/O	
Motion	
Automation	
Design Center Linz Zone A, Stand 235	





Fabasoft startet zwei Server-Appliances »made in Austria« für Clouddienste und verschlüsselten sicheren Datenverkehr.

**> Spätestens nach Edward Snowdens Aufdeckung** von Spionageaktivitäten in den Kommunikationsnetzen durch Geheimdienste im großen Stil hat die Sicherheitsdebatte in Europa einen neuen Schub bekommen. Mit eigenen Cloudservices verspricht der österreichische IT-Hersteller Fabasoft, Datendienste mit europäischem Rechtsverständnis zu betreiben. Als Ergänzung wird Hardware geboten, die Dokumente direkt am Arbeitsplatz verschlüsselt.

**(+) PLUS:** Herr Fallmann, worum geht es Ihnen bei der jüngst vorgestellten Verschlüsselungslösung?

**Helmut Fallmann:** Unternehmen in Europa haben Angst, ihre Daten in die Cloud zu geben. Sie wissen aber sehr wohl, dass sie Cloud Computing für agile Geschäftsprozesse brauchen. Also brauchen wir sichere Cloudlösungen, in denen europäisches Recht und Datenschutz gelten. Idealerweise können sich Unternehmen dann auch aussuchen, in welchem Land ihre Daten gespeichert liegen. Dann sollten Daten durchgehend verschlüsselt werden – vom Arbeitsplatz ausgehend über die gesamte Datenleitung bis ins Rechenzentrum.

Wir haben mit der Kryptografie-Appliance Secomo eine End-to-end-Verschlüsselung in enger Zusammenarbeit mit Prof. Reinhard Posch und dem Institut für Angewandte Informationsverarbeitung und Kommunikationstechnologie der TU Graz entwickelt. Die Lösung kommt gemeinsam mit unserer Fabasoft Cloud Appliance Ende April auf den Markt. Sie besteht aus mehreren Servern, die sowohl im eigenen Unternehmen als auch an unterschiedlichen Rechenzentrumsstandorten stehen. In der Kryptografiebox sind die Schlüssel für die sichere Datenübertragung in Hochsicherheitsmodulen gespeichert. Mit dieser Speicherung vor Ort haben unsere Kunden die volle Hoheit über ihre Verschlüsselung im eigenen Unternehmen – nicht einmal IT-Provider haben Zugriff darauf. Warum betone

# »JETZT IST DIE DIGITALISIERUNG EUROPAS NÖTIG«

Datenschutz und Datensicherheit sind für **Helmut Fallmann**, Gründer und Mitglied des Vorstandes der Fabasoft AG, das Fundament eines stabilen Standorts für Wirtschaft und Industrie in Europa. Er liefert auch gleich das passende Werkzeug dafür.

ich das so? In der Vergangenheit sind sämtliche Datenübertragungskonzepte geknackt worden. Es hat bereits Sicherheitsbrüche in allen Bereichen gegeben: auf Festplatten, im Browser, in der Datenübertragung vom Browser zum Server. Sogar 3G-Protokolle und bekannte Verschlüsselungstechnologien

**„ WIR KÖNNEN DIE DUMMHEIT, DIE WIR IN DER KLASSISCHEN IT HABEN, IN DER INDUSTRIE NICHT BRAUCHEN. “**

waren betroffen. Als Unternehmen kommt man da mit dem Hochrücken gar nicht mehr nach. Eine Möglichkeit, die wir nun bieten, ist, die Hoheit über eine eigene Kryptografiebox zu haben.

**(+) PLUS:** Wie sicher können IT-Prozesse denn überhaupt sein?

**Fallmann:** Man kann immer nur mit dem besten Stand der Technik arbeiten. Natürlich ist jede Sicherheitstechnologie am Ende des Tages mit riesigem Aufwand knackbar. Aber die üblichen Hintertüren, die wie aus Produkten von US-Herstellern kennen, gibt es bei uns nicht. Ich bin auch überzeugt, dass wir mit in Europa entwickelten Sicherheitstechnologien global ganz vorne liegen und Marktführer werden können.

Damit auch Cloud Computing sicher ist, müssen viele Teile zusammenspielen. Das beginnt bei der Softwareentwicklung und es braucht auch auf Source-Code-Ebene bereits Audits – üblicherweise ziehen wir dazu das TÜV Rheinland zu Rate. Dann gibt es im Betrieb von IT in unseren Rechenzentren Zutrittsbarrieren, Gebäudeschutz und Ausfallsicherheit betreffend Stromversorgung und Klimatisierung. Die Daten werden an drei verschiedenen Lokationen gespeichert und jeweils noch einmal gespiegelt. Das ist Redundanz, bei der wir uns wohlfühlen. Dann ist auch die Betriebssicherheit essenziell. Wichtig sind hier gut ausgebildete Mitarbeiter, Checklisten zu Kontrollen und Fehlervermeidung und eine lückenlose Dokumentation aller Vorgänge.

Weiters wissen wir, dass eine Verschlüsselung nur so sicher sein kann, wie die vorgeschaltete Authentifizierung der Nutzer ist. Wir brauchen also bereits beim Zugang zur IT einen sehr hohen Schutz, auf Basis einer Zwei-Faktor-Authentifizierung etwa mit PIN per SMS oder einem Token mit Einmalpasswort.

Ich glaube auch, dass wir in diesem Bereich in weiterer Zukunft viele Fortschritte erleben werden. So gibt es bereits Chips, die zwischen Daumen und Zeigefinger implantiert werden können, mit denen Haustüren elektronisch aufgesperrt werden können.



**HELMUT FALLMANN,  
FABASOFT.**

»Den Autopiloten für Österreich, in dem alles so wunderbar bleibt, wie es ist, den gibt es nicht.«

nen. Das klingt zwar etwas nach Cyborg, doch werden sich diese Lösungen durchsetzen. Wir schleppen heute bereits unglaublich viele Token mit uns – bis hin zum elektronischen Autoschlüssel. Da wünsche ich mir eine einfache, sichere Lösung, die ich nicht zu Hause vergessen kann. Mit solch einem Chip könnte ich auch duschen und schwimmen gehen.

**(+) PLUS:** Wenn wir vom Hineinpumpen von IT in industrielle Prozesse sprechen – Stichwort Industrie 4.0 –, öffnet sich ein Sektor damit nicht Angriffen? Welche Herausforderungen sehen Sie hier?

**Fallmann:** Wenn nun endlich die Industrie die IT in ihre Produkte, Prozesse und Produktionszentren hineinpumpt – wenn das tatsächlich schon so ist –, dann freue ich mich. Bisher hatte ich den Eindruck, dass Europa sich auf seinen Stärken der Mechanik und der Elektronik ausruht. Wenn nun alle eif-

rig »Industrie 4.0« rufen und dies auch in Deutschland einen großen Boom erlebt, und Unternehmen wie Bosch zu Vorreitern werden, so sind wir auf dem richtigen Weg. Auf der Consumer Electronics Show in Las Vegas haben Daimler und Audi mit selbstfahrenden Autos Google und Co überrascht. Doch erst der Angriff auf die Automobilindustrie, die Professionalität von Tesla, Google und anderen, haben dazu

geführt, dass überhaupt die Europäer aufgewacht sind.

Die Abschottung einzelner Teile in der Wertschöpfungskette eines Produktes – nehmen wir wieder den Automobilbereich her – funktioniert schon seit Jahren nicht mehr. Heute sind Produktionsstätten geografisch verteilt und müssen vernetzt werden, sind dadurch auch angreifbar und brauchen Sicherheitstechnologie. Auch die Produkte selbst sind mittlerweile eng mit IT-Prozessen verknüpft, denken Sie nur an den modernen Autoschlüssel als Funkfernbedienung. Die Industrie muss nun die gleichen Maßnahmen in der Produktentwicklungen ergreifen, wie wir sie in der Softwareentwicklung lange praktizieren: Zertifizierungen von Codes, der Aufbau von Firewalls und besonderen Schutzbereichen.

Dabei müssen die Hersteller unter allen Umständen verhindern, dass das Auto eine ebenso komplexe Maschine in der Bedienung wird, wie es der PC ist. Schließlich hat der Niedergang des Personal Computers, der gerade stattfindet, mit der unerwünschten Komplexität dieser Kiste zu tun.

Sie werden Ihr Auto nicht benutzen, wenn es eigenwillig Updates einspielt, während Sie gerade auf dem Weg in die Arbeit sind. Im IT-Bereich passieren aber genau diese Dinge. Wir können diese Dummheit, die wir in der klassischen IT haben, in der Industrie nicht brauchen. Wenn Ihnen zuerst der Autoverkäufer erklären muss, wie IT-Sicherheit in dem Auto funktioniert, wird das Konzept nicht aufgehen.

Wie es funktioniert, hat uns Apple-Gründer Steve Jobs vorgemacht: IT muss elegant und anwenderfreundlich sein. Wenn ich mein iPad am Frühstückstisch bediene, ist das nicht komplexer, als eine Zeitung umzublättern.

**(+) PLUS:** Wie gut müssen denn Anwender zu IT-Sicherheit geschult werden? Was ist den Menschen zumutbar?

**Fallmann:** Zumutbar ist auf jeden Fall, ein Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen. Zumutbar ist, den Menschen zu sagen, wie wertvoll Privat- ▶



► sphäre und Sicherheit sind. Sicherheit muss aber auch gelebt werden. Es kann nicht sein, dass jeder ein IT-Sicherheitsexperte sein muss. Es ist schon viel Arbeit, wenn ich mich privat um mein Netzwerk zu Hause kümmern muss und Firewalls und Sicherheitssoftware auch auf den Geräten meiner Kinder auf dem letzten Stand halte. Bevor ich aber einen Wettkampf der Zugangsbeschränkungen – und wie meine Kinder diese wieder umgehen – beginne, suche ich lieber das Gespräch, um Vernunft und Eigenverantwortung zu stärken. Genauso so sollte es auch in Unternehmen passieren.

Leider behandeln gerade populäre Anwendungen wie Facebook diesen Bereich sehr spitzfindig. Einstellungen zu Privatsphäre und Datenschutz werden in Untermenüs versteckt, und bei jedem Update und jeder Neuerung der AGB werden wieder Daten entführt. Facebook sieht dies natürlich anders. Sein Geschäftsmodell ist die Monetarisierung dieser Daten. Dies aber quasi als Standard den Nutzern aufzubürden, ist einfach falsch und entspricht auch nicht der Vorstellung von Privatsphäre in Europa. Unser Verständnis ist: Jeder sollte einer Vermarktung seiner persönlichen Daten explizit zustimmen müssen. Damit meine ich nicht das übliche zwingende Abhaken von seitenlangen Geschäftsbedingungen: Hier sprechen wir ja nicht mehr von einer Zustimmung, sondern von Nötigung. Das Standardverhalten von Anwendungen sollte einfach sein, dass höchstpersönliche Daten prinzipiell zu schützen sind – und dass im Zweifel alle Daten personenbezogene Daten sind. Wenn ein Betreiber also nicht weiß, mit welcher Art von Daten er es zu tun hat, so sollte man davon ausgehen, dass sie maximal zu schützen sind.

**(+) PLUS:** Das europäische Datenschutzgesetz sieht genau dies vor. Wo sehen Sie hier also noch Verbesserungsbedarf?

**Fallmann:** Da sich nur europäische Unternehmen daran halten müssen, herrscht ein großes Ungleichgewicht gegenüber den großen IT-Anbietern aus den USA, die aber ebenso hier tätig sind. EU-Kommissarin Viviane Redding wollte deshalb auch »ein Recht für alle«, um damit auch einen fairen Wettbewerb durchzusetzen. Auch Kommissar Günther Oettinger spricht nicht nur vom Datenschutzgesetz, sondern gleichzeitig immer auch vom Wettbewerbs- und Urheberrecht. Wir Europäer können hier nun eine Vorreiterrolle einnehmen, um auch eine gesellschaftliche Norm für die digitale Welt zu etablieren. Das ist sicherlich der vorrangigste Punkt in der digitalen Agenda, den ich sehe. Sowohl Günther Oettinger, zuständig für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft, als auch Kommissions-Vizepräsident Andrus Ansip, verantwortlich für den digitalen Binnenmarkt, sind hier sehr aktiv.

Ich bin überzeugt, dass wir unsere Wertschöpfung und unseren Wohlstand in Europa nur durch europäische Industrie erhalten können. Dazu ist jetzt eine Digitalisierung nötig, und die Entwicklung eines Gespürs für diese neue Welt. Auch Österreich muss dazu unbedingt im digitalen Index DESI (Anm. »Digital Economy and Society Index«) besser werden. Wir liegen gerade ein bisschen über dem EU-Durchschnitt. Jene Länder, die hier vorne sind – Dänemark, Schweden, Niederlande und Finnland – sind nicht nur wirtschaftlich in Europa an der Spitze, sondern globale Vorreiter. Jetzt stellt sich die Frage, warum es den Österreichern so schwer fällt, die Leuchtturm-Projekte dieser Vorreiter zu identifizieren, um davon zu lernen.

Den Autopiloten für Österreich, in dem alles so wunderbar bleibt, wie es ist, den gibt es nicht. Wir müssen alle dazu etwas beitragen – besonders auch im Bildungsbereich. ■



# HANNOVER DIE HIGH

> **Am Anfang stand die Industrie 1.0:** Die mechanische Produktion ersetzte die manuelle Fertigung. Die Industrie 2.0 schuf durch Elektrizität Fließband und damit Massenproduktion, Elektrotechnik und Automatisierung bereiteten den Weg der dritten Revolution. Gegenwärtig erfolgt die vierte – die digitale Vernetzung zieht unaufhaltsam in die Fabriken ein. Maschinen und Anlagen, ausgestattet mit einer Vielzahl an Sensoren, weisen Produktionsmaschinen an, welche Arbeitsschritte vorgenommen werden müssen, und melden selbstständig erforderliche Aktivitäten, etwa Wartung. Dass bei dieser Kommunikation zwischen Maschinen, M2M, eine Unmenge Daten anfällt, ist unbestritten. Eine Lösung dafür bietet SAP Hana.»Diese Plattform wurde speziell entwickelt, um die hohen Geschwindigkeiten und riesigen Datenmengen zu bewältigen, die von über M2M-Kommunikation vernetzten Anlagen generiert werden«, informiert Nils Herzberg, Senior Vice President for Internet of Things bei SAP. »Spezielle Apps wie Predictive Maintenance und Service und Connected Logistics sorgen für die optimale Kombination zwischen Unternehmensprozessen und Maschine.«





# MESSE: LIGHTS

## >> Industrielle Produktion 4.0 <<

Digital vernetzte Fertigungsanlagen sind die Anforderung von heute. Die meisten Industrieunternehmen erkennen diese Notwendigkeit und wollen bis 2020 ihre gesamte Wertschöpfungskette digitalisieren. 6.500 Unternehmen aus 70 Ländern haben in Hannover dazu Hilfestellung gegeben und ihre Technologien zum Beispiel für Produktionsstätten und Energiesysteme der Zukunft den mehr als 220.000 Fachbesuchern präsentiert. *Report(+)*PLUS gibt eine kurze Messerundschau.

## >> Messerundblick <<

Die Tendenz zum maßgeschneiderten Produkt ist die treibende Kraft für Industrie 4.0. »Der fortschreitende Trend zur Individualisierung bringt es mit sich, dass immer öfter

Die IT ist in der vierten Industriegeneration angekommen. Die Vernetzung von Produkten und Abläufen soll Unternehmen mehr Elan bringen. Wie diese aussehen kann, darüber hat die Hannover Messe umfassend informiert.

## KARIN LEGAT AUS HANNOVER



Der Zweiarmeroboter YuMi von ABB steht für »you and me – wir arbeiten zusammen«. Er unterstützt bei schnellen und flexiblen Fertigungsanforderungen.

kundenspezifische Produkte in einer Losgröße von eins gefertigt werden müssen«, informiert Nils Herzberg. SAP präsentierte dazu mit Festo die Open Integrated Factory, mit der Kunden-, Fertigungs- und IT-Prozesse auch in einer variantenreichen Kundeneinzelfertigung zu einem Produktionssystem verknüpft werden. Sensoren leisten dafür die entscheidenden Parameter. Werkzeuge, Maschinen, Fahrzeuge, Gebäude und sogar Rohstoffe werden mit Sensoren und Mikrochips ausgestattet. Dazu waren unter anderen die Unternehmen Pepperl+Fuchs, Balluff und Wiedemann in Hannover. Sick zeigte am Beispiel einer Verpackungsmaschine, wie ein automatischer Chargenwechsel ohne manuellen Eingriff über sich selbst steuernde intelligente Komponenten eine höhere Produktvarianz bei genereller Produktivitätssteigerung erzielt. Weidmüller zeigte den kommunikationsfähigen Signalwandler »ACT20C« zur Digitalisierung analoger Produktionsdaten sowie für deren anschließende Übertragung und Auswertung in der Cloud.

Die Wolke war auch Thema bei Siemens. Mit einem 3.500 m<sup>2</sup> großen Stand sorgte das Unternehmen nahezu für eine eigene Minimesse. Bei den künftigen Herausforderungen von Industrie 4.0 setzt Siemens auf das digitale Unternehmen, die Digital Enterprise. Den Weg dahin bilden vier aufeinander aufbauende Elemente: Digital Enterprise Software Suite, industrielle Kommunikationsnetzwerke, Sicherheit in der Automatisierung und geschäftsspezifische industrielle

Services. Daneben stellte Siemens in Hannover auch neue Lösungen zur industriellen Schalttechnik vor. »Durch die modulare Bauweise lassen sich unsere Produkte einfach in den Schaltschrank einplanen und einbauen, sind leicht in dezentrale Systeme integrierbar und optimal aufeinander abgestimmt«, informierte ein Mitarbeiter und präsentierte fachkundig »Simatic PCS 7«, ein Distributed Control System zur kompletten Automatisierung des Produktionsprozesses.

Ebenfalls durchgängig automatisiert ist Smart Engineering and Production 4.0, ein Gemeinschaftsprojekt von Phoenix Contact, Eplan und Rittal. Damit werden alle Daten vollständig integriert, vom digitalen Artikel über das Engineering bis hin zu Produktion. Am Beispiel eines Schaltschranks konnten die Messebesucher erkennen, wie aus einer virtuellen Produktbeschreibung die Daten aus der Entwicklung über standardisierte Schnittstellen in den Herstellungsprozess fließen. Ein besonderes Erlebnis war YuMi, ein zweiarmer kollaborativer Montageassistent von ABB, der sehen und fühlen kann. Bei Kuka Industrie gab es den Leichtbauroboter LBR iiwa zu sehen.

Weitere Kernthemen der Hannover Messe: Energie- und Umwelttechnologien, industrielle Zulieferung, Produktionstechnologien und Dienstleistungen sowie Forschung und Entwicklung – nächster Termin: 25. bis 29. April 2016. ■

## ZUR INFO

### ► Bei der Umsetzung der Vision

der intelligenten Fabrik kommt HR eine Schlüsselrolle zu. Hier ist noch ein gewaltiges Manko in den Unternehmen zu erkennen. Laut der CSC-Studie »Industrie 4.0« fehlt es in jedem zweiten Unternehmen an Fachkräften, die mit IT-Wissen plus Fertigungs-Know-how Industrie 4.0 gestalten können. Nicht einmal jeder vierte Betrieb plant Aus- und Weiterbildungsprogramme zu diesem Thema.

# BREITBAND IN ÖSTERREICH – DRINGEND GESUCHT

Die Breitbandinitiative steht vor der Tür und trotzdem fühlen sich lokale Internetanbieter im Stich gelassen. Betriebe in den Regionen leiden nach wie vor unter einer mangelnden Infrastruktur.

VON MARTIN SZELGRAD



Reinvestitionen durch Leitungsausbau: IKT-Infrastruktur als Hebel für Wirtschaftswachstum und Standortsicherheit in Österreich.

28

> **Die Informations- und Kommunikationstechnologien** nehmen heute eine volkswirtschaftlich überlebenswichtige Rolle ein und sind Treiber für Wachstum und Standortsicherheit – kaum eine Branche, die nicht auch Breitband benötigt. Privat ist der Bedarf nach den dicken Leitungen nicht anders. Laut Statistik Austria hatten 2014 knapp 80 % der Haushalte Zugang zum Internet, davon neun von zehn auf Breitbandbasis. Doch die Anforderungen an die Leitungsinfrastruktur wachsen laufend. Die steigende Bildqualität auf Websites, Videoportale, Streaming, der Datenhunger vieler Anwendungen und auch eine zunehmend vernetzte Industrie fordern ihren Tribut.

Unternehmen abseits der urbanen, infrastrukturell meist gut ausgestatteten Ballungsräume leiden seit Jahren in ihrer Agilität in der Datenwelt ebenso wie in der Attraktivität am Arbeitsmarkt. Abhilfe soll nun ein lang ersehntes Förderprogramm der Regierung schaffen. In den kommenden Jahren wird eine Milliarde Euro für den IKT-Infrastrukturausbau in Österreich ausgeschüttet – querfinanziert durch eine Frequenzauktion 2013, in der die Mobilfunker zur Ader gelassen worden waren. Rund die Hälfte dieses Erlöses wird nun in mehreren Tranchen an den Markt zurückgegeben, letztlich um auch Vorgaben auf EU-Ebene zu erfüllen.

## INTERVIEW

»Neutrale Infrastruktur wäre besser gewesen«



Manuel Urbank,  
Geschäftsführer  
www.funknetz.at  
mit Sitz in Wien.

**(+) PLUS:** Seit wann bieten Sie Internetzugangsdienste an und in welchem Gebiet?

**Manuel Urbank:** Wir tun dies seit 1999 in Wien und Umgebung sowie in Teilen Niederösterreichs und an vielen Stationen entlang der österreichischen Autobahnen in fast allen Bundesländern. Derzeit betreuen wir rund 500 Geschäftskunden sowie den Wholesale-Markt. Dort liefert funknetz.at Leitungskapazitäten an andere Provider.

**(+) PLUS:** Wie schätzen Sie die Situation für Internetanbieter in Österreich ein?

**Urbank:** Die Rahmenbedingungen haben sich extrem verschlechtert. Mit der Konsolidierung des Marktes ist am Ende wieder nur ein großes Unternehmen übrig geblieben: A1 Telekom – die nicht mehr in österreichischer Hand ist, sondern durch einen mexikanischen, rein gewinnorientierten Konzern geleitet wird. Am Ende dieser Entwicklungen wird dies Nachteile für den österreichischen Wirtschaftsstandort haben, da – wie wir alle wissen – Investitionen in Infrastruktur nicht immer von Anfang an wirtschaftlich sind.

**(+) PLUS:** Was erwarten Sie sich durch die Breitbandmilliarde? Wie sollte diese Förderung aus Ihrer Sicht gehandhabt werden?

**Urbank:** Wir erwarten uns nichts vom neuen Fördertopf. Dieser wird meiner Meinung nach nur verwendet, um einen Teil der Frequenzauktionen zurückzubezahlen. Meine Idee: Man hätte durch solche Förderungen gezielt in Gebiete investieren müssen, indem man eine netzneutrale Infrastruktur aufbaut, in die sich jedes Telekomunternehmen einmieten kann. Verwaltet müsste dies durch eine vom Staat beauftragte Firma werden, die den Netzbetrieb übernimmt. Zuletzt fehlt mir bei den Konzepten auch ein wesentlicher Punkt: Wie wird der laufende Betrieb finanziert? Punkte wie Mehrwerte, Location-Based-Services und ähnliches wurden nicht berücksichtigt.



Für Mai ist der Start des ersten Teils des Breitbandausbaus mit der Vergabe der Förderung für Leerverrohrungen geplant. Als Förderwerber kommen Gemeinden, Kommunalgesellschaften und private Infrastrukturerrichter in Frage. Vor allem Gemeinden sollen ermutigt werden bei Bauprojekten gleich die Leerverrohrung mitzuverlegen. Möglich wird damit das »Einblasen« von Datenkabeln zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Bruchteil der Kosten, die neuerliche Grabungsarbeiten verursachen würden. Nach einer Notifizierung durch die Europäische Union sollen im Herbst dann die beiden weiteren Schwerpunkte des Ausbauprogramms beginnen: »Access« und »Backhaul«. Im Fokus hier ist der Ausbau bestehender Infrastruktur in Gebieten, in denen auf Basis einer Bedarfs-

“BALD SIND GIGABIT-BAND-BREITEN GEFRAGT.”

erhebung, die derzeit durchgeführt wird, keine oder zu geringe Versorgung besteht. Insgesamt werden 300 Millionen Euro aus der Breitbandmilliarde heuer ausgeschrieben. Bis 2018 sollen 70 % der Haushalte mindestens »ultraschnelle Breitband-Hochleistungszugänge« erhalten – »ultraschnell« bedeutet in Österreich 100 Mbps (Megabits per second). 2020 soll eine nahezu flächendeckende Versorgung erreicht sein.

Uneinig sind sich im Vorfeld freilich Bund, Bundesländer, Kommunen und Unternehmen, wie die Milliarde bestmöglich und fair verteilt werden sollte. Die Befürchtungen könnten unterschiedlicher nicht sein. Kleinere Provider sehen sich den großen Unternehmen gegenüber benachteiligt. Die Bundesländer wollen die Suppe selbst aus dem Topf löffeln, und der Bund wiederum ein konzertiertes Vorgehen zentral sicherstellen. Einig sind sich aber alle: Der Ausbau ist dringend notwendig.

>> Bedarf wächst schnell <<

»Die fehlenden Breitbandangebote heute tun allen weh, vor allem den größeren Arbeitgebern in den Regionen. Um an Trends wie Industrie 4.0 teilhaben zu können, brauchen sie die Infrastruktur«, erklärt Martin Zandonella, Berufsgruppensprecher IT der Wirtschaftskammer Österreich. »Dies betrifft auch den Tourismus. Betriebe schneiden bei den Bewertungen der Gäste schlechter ab, wenn sie keine entsprechende Bandbreiten bieten können.« Jene Betriebe, die bereits vor zehn Jahren über fehlende Bandbreiten geklagt hätten, tun dies heute noch.



Martin Zandonella, WKO: »Die fehlenden Breitbandangebote tun allen weh, vor allem den größeren Arbeitgebern.«

Zwar haben sich die Leitungen seit damals verbessert, doch ist der Bedarf noch schneller gewachsen, die Schere damit weiter auseinander gegangen. Zandonella weiß, wovon er

spricht: Er ist in seinem Brotberuf Geschäftsführer des IT-Providers Net4You und kennt das rasante Wachstum des Datenverkehrs aus erster Hand. Der Experte bezweifelt, dass 100 Mbps über das Jahr 2020 hinaus ausreichend sind. »Wir haben 1995 mit 14.400 kbps begonnen und waren froh, wenn wir das erreichen konnten. Heute haben wir bereits Anforderungen von 100 Mbps symmetrisch bei einzelnen Kunden. Es ist nur logisch, dass in den kommenden Jahren Bandbreiten im Gigabit-Bereich gefragt sein werden.«

Freilich: Mit Glasfaserleitungen zugepflastert muss Österreich dennoch nicht von heute auf morgen werden. Gerade für den ländlichen Raum eignen sich komplementäre Technologien in Ergänzung zu kräftigen Backbone-Leitungen als Überbrückung. »Wir müssen jede Möglichkeit nutzen, dort wo aufgegraben wird, Leerverrohrungen mit zu verlegen.«

INTERVIEW

»Lächerliche Summe für Österreich«

**(+) PLUS:** Seit wann sind Sie mit Internetzugangsservices tätig und in welcher Region?

**Josef Mayerhofer:** WUNET wurde 1996 gegründet. Zweck des Unternehmens ist die Versorgung des Waldviertels mit hochqualitativen Internetprodukten. Wir haben an zwölf Standorten Wählläster entbündelt. Die Gemeinden St. Martin, Großschönau und Badgroßpertholz verfügen über ein gemeindeeigenes Glasfasernetz. WUNET bietet in diesem Netz Internet- und Telefoniedienste an. Weiters gibt es WUNET noch in den Kabelnetzen in Gars, Zwettl und Gmünd.

**(+) PLUS:** Wieviele Breitbandkunden haben Sie?

**Mayerhofer:** Wir haben derzeit rund 1.500 Breitbandkunden, über die Kabelnetze kommen noch zirka 500 dazu.

**(+) PLUS:** Wie schätzen Sie die Situation für Internetanbieter in Österreich ein?

**Mayerhofer:** Als regionaler Anbieter schätzen unsere Kunden vor allem die persönliche Betreuung. Das Grundpro-



Josef Mayerhofer, Geschäftsführer WUNET mit Sitz in Zwettl.

blem ist die Preisentwicklung. Wir bieten seit über zehn Jahren Breitbandprodukte. In dieser Zeit sind die Preise gleich geblieben, die anderen Kosten sind aber laufend gestiegen.

**(+) PLUS:** Was erwarten Sie sich von der Förderung des Infrastrukturmarktes durch die Breitbandmilliarde?

**Mayerhofer:** Eine Milliarde ist für ganz Österreich eine lächerliche Summe. Das Geld sollte ausschließlich in Gebieten investiert werden, die von den Großkonzernen bisher nicht einmal ignoriert wurden.





Eva Blimlinger kämpft als Rektorin der Akademie für bildende Kunst um mehr Geld und Platz. Die streitbare DiskutantIn ist der Öffentlichkeit auch aus der Berichterstattung rund um die Rückgabe von Raubkunst bekannt. Was ihre Familiengeschichte damit zu tun hat und warum ihr Verwaltung so viel Spaß macht, erzählt sie im **Report(+)**PLUS-Interview.

# » FÜR DIE ÄLTEREN REKTOREN WAR ES EINE IRRITATION

31

VON ANGELA HEISENBERGER

**> (+) PLUS:** Was haben Sie sich für die zweite Amtsperiode als Rektorin vorgenommen?  
**Eva Blimlinger:** Ich möchte gemeinsam mit meinen beiden Vizerektorinnen die begonnenen Schwerpunkte fortführen. Das sind die Stärkung der künstlerischen Forschung, die Absicherung der bestehenden Studienrichtungen und der Bereich »third mission«, wo die Akademie mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen Projekte entwickelt. Mit der Caritas haben wir zum Beispiel bei »magdas Hotel«, das gegenüber unseres Bildhauerateliers liegt, kooperiert. Lehrende der Akademie arbeiten dort mit minderjährigen Flüchtlingen, Studierende haben die Zimmer gestaltet. Diesen Bereich wollen wir noch stärker ausbauen. Wir verhandeln im Herbst mit dem Ministerium die Leistungsvereinbarung für die Periode 2016 bis 2018. Von diesen Mitteln hängt es ab, ob wir über den bestehenden Betrieb hinaus weiterhin solche und andere Akzente setzen können.

**(+) PLUS:** Ist die Autonomie der Universitäten unter diesem Aspekt eher Fluch als Segen?

**Blimlinger:** Wären wir wie früher eine nachgeordnete Dienststelle, wäre es auch nicht anders. Der Geldmangel ist ein notorisches Problem. Die Grundausrüstung wird ausgehungert. Die Universitäten sollen jetzt nach der sogenannten »Effizienzklausel« drei Prozent ihrer bisherigen Ausgaben einsparen: Wir bekommen

das Geld, jedoch nur, wenn wir Bestehendes beenden und für neue Projekte verwenden. Vieles funktioniert aber gut, da wäre es sogar sinnvoller, mehr zu investieren. Wenn man die Vollkosten von Einzelprojekten durchrechnet, ist das sicher nicht günstiger, als in die Grundstruktur zu investieren.

**(+) PLUS:** Wie unabhängig können Sie tatsächlich agieren? Die Gebäude gehören ja der Bundesimmobiliengesellschaft, das Personal sind Bundesbedienstete.

**Blimlinger:** Nur mehr ein kleiner Prozentsatz sind Bundesbedienstete, die anderen werden nach Kollektivvertrag bezahlt. Der finanzielle Spielraum ist gering. Aus dem Finanzministerium kommen auf dem Reißbrett entworfene Pläne, die in dieser Weise nicht umsetzbar sind. Der Großteil der universitären Budgets fließt in Personal und Mieten. Der Rest ist so wenig, dass sich drei Prozent Einsparung nicht ausgeben können.

**(+) PLUS:** Lässt sich Kunst »wettbewerbsfähig und zukunftsorientiert« gestalten, wie es im Regierungsprogramm für den Bereich Wissenschaft und Forschung als Ziel formuliert wurde?

**Blimlinger:** Die Akademie ist international absolut anerkannt. Die Zukunftsorientierung liegt bei uns schon im Gegenstand, weil Kunst sich generell dem Zukünftigen stellt. Das sind Schlagworte, die vielleicht ►



## ZUR PERSON

> Eva Blimlinger wurde 1961 als Tochter eines Schrotthändlers und späteren Trafikanten in Wien geboren. Ihr Großvater Josef Gerö hatte die KZs Dachau und Buchenwald überlebt und wurde nach dem Krieg Justizminister. Ihr Bruder Thomas ist seit 2001 grüner Bezirksvorsteher in Wien-Neubau.

Blimlinger studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Wien und arbeitete zunächst als Gleichbehandlungsbeauftragte der Rektorenkonferenz. Von 1992 bis 1999 leitete sie das Büro für Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule für angewandte Kunst. Anschließend war Blimlinger als Forschungskoordinatorin der Historikerkommission tätig, bis sie 2004 als Leiterin der Projektkoordination Kunst- und Forschungsförderung an die »Angewandte« zurückkehrte. 2011 wurde sie Rektorin der Akademie der bildenden Künste und 2014 für eine zweite Amtsperiode wiedergewählt. Daneben ist Blimlinger wissenschaftliche Koordinatorin der Kommission für Provenienzforschung sowie stellvertretende Vorsitzende des Kunstrückgabebeirats. 2006 erhielt sie den Willy und Helga Verkauf-Verlon-Preis für antifaschistische Publizistik.



»DA REDEN WIR **VOM EUROPÄISCHEN HOCHSCHULRAUM** UND MAN KANN NICHT EINMAL VON WIEN NACH INNSBRUCK WECHSELN, WEIL DIE STUDIENPLÄNE NICHT KOMPATIBEL SIND.«

32

► für Unternehmen notwendig sind. Universitäten müssen nicht Gewinne machen, sondern so weit wettbewerbsfähig sein, dass sie angesichts der chronischen Unterdotierung ihre Grundlagen halten können.

**(+) PLUS:** Österreich bezeichnet sich gerne als Kulturland. Trifft das angesichts der niedrigen Budgets überhaupt zu?

**Blimlinger:** Das ist Österreich schon noch. Gerade weil Kultur eine der wichtigen Botschaften des Landes ist, würden wir uns aber mehr Unterstützung erhoffen. Auch die Stadt Wien ist den Wiener Universitäten gegenüber nicht sehr spendierfreudig.

**(+) PLUS:** Die Uni-Proteste hatten 2009 an der Akademie für bildende Künste ihren

Ausgang genommen. Warum konnten kaum Forderungen umgesetzt werden?

**Blimlinger:** Letztlich hängt sich die Diskussion immer nur am Geld auf, ohne Strukturfragen zu klären. Der österreichische Hochschulplan wird seit langem angekündigt, dazu braucht es eine breite Diskussionsbasis. Weil die nächsten Leistungsvereinbarungen anstehen, werden aber schnell 17 Papiere produziert, deren Sinn nicht erkennbar ist.

Im ÖVP-Parteiprogramm steht etwa, dass die Universitäten autonom über Studiengebühren entscheiden sollen. Das wäre ein Verabschieden aus der politischen Verantwortung. In einem so kleinen Land kann ich diese Frage doch nicht den einzelnen Universitäten überlassen. In manchen Stu-

dienrichtungen ist schon das Wechseln innerhalb Österreichs schwierig, weil die Studienpläne nicht kompatibel sind. Da reden wir vom europäischen Hochschulraum und man kann nicht einmal von Wien nach Innsbruck wechseln.

**(+) PLUS:** Viele PolitikerInnen waren in ihrer Studienzeit selbst in der Hochschulpolitik aktiv, scheinen das als Regierungsmitglieder aber vergessen zu haben. Fühlen Sie sich im Stich gelassen?

**Blimlinger:** Mein Verdacht ist, dass sich diese Leute nur deshalb in der Unipolitik engagiert haben, um vorrangig ihre spätere politische Karriere voranzutreiben, weniger wegen der Anliegen der Studierenden oder der Universität.



**ENGAGIERTE KÄMPFERIN.** In der Hochschulpolitik und in der Provenienzforschung sorgt Eva Blimlinger stets für Dynamik: »Mir macht Verwaltung Spaß.«



**(+) PLUS:** Sieben der 21 Universitäten in Österreich werden inzwischen von Frauen geleitet. Sind Sie mit den anderen Rektorinnen vernetzt?

**Blimlinger:** Es gibt keinen eigenen Frauencub in der Universitätenkonferenz. Für die älteren Rektoren war es anfangs aber schon eine Irritation. Mittlerweile hat sich der Gewöhnungseffekt eingestellt. Jüngere Männer sind nachgerückt, denen ist die Zusammenarbeit mit Frauen auch selbstverständlich.

Ohne Hochschulautonomie gäbe es wahrscheinlich noch immer keine Rektorin. Bis 2002 konnte nur ein Ordinarius der Universität – niemand von außen – Rektor werden. Ich habe keine klassische akademische Karriere, das ist auch gar nicht notwendig. Das Rektorat ist heute eine Managementfunktion. Dafür ist eine Habilitation nicht erforderlich, sondern Kenntnisse in Finanzen, Personal und Verwaltung.

**(+) PLUS:** Sie sind auch stark in der Provenienzforschung engagiert. Gibt es in Österreich inzwischen einen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass viele Kunstwerke widerrechtlich in Museen und Sammlungen gelandet sind?

**Blimlinger:** Ja, den gibt es aus meiner Sicht. Natürlich gibt es auch negative

Postings, die wird es aber immer geben. Österreich ist das einzige Land mit einem Kunstrückgabegesetz und erhält dafür international große Anerkennung. Unsere ProvenienzforscherInnen sind sehr profiliert und im Ausland als ExpertInnen gefragt.

**(+) PLUS:** In der Öffentlichkeit werden nur die spektakulären Fälle bekannt. Wie viele Stücke konnte die Kommission bereits zurückgeben?

**Blimlinger:** Insgesamt sind es seit 1998 rund 35.000 Objekte. Da ist von Büchern über Autos bis zum Durchlauferhitzer, ausgestopften Tieren und Bildern alles dabei. Der Durchlauferhitzer war beispielsweise Teil einer Sammlung der Gaswerke. Man hält es ja nicht für möglich: Die Nazis haben tatsächlich in Wohnungen Durchlauferhitzer »arisiert«. In den 90er-Jahren ging die Sammlung ans Technische Museum und wurde dann überprüft. Immer wieder werden Erben nach Wien eingeladen und manche überlassen die Objekte zum Beispiel als Dauerleihgabe den Museen. Da bedarf es einer sehr feinfühligem Kommunikation. Fälle wie der Beethovenfries sind etwas schwieriger, weil schon aufgrund des Wertes die Öffentlichkeit größer ist. Wir entscheiden aber über kleine genauso umsichtig wie über große Fälle und forschen sehr akribisch nach.

**(+) PLUS:** Was halten Sie von Vergleichen mit den Erben, wie sie beispielsweise das Leopold Museum für Werke mit problematischer Herkunft verhandelt?

**Blimlinger:** Nichts. Ich bin sicher, dass man in 30 Jahren wieder dieselbe Debatte hat, ob der Vergleich unfair war. Im Kunstrückgabegesetz ist deshalb keine Vergleichsmöglichkeit vorgesehen. Die Preise des Kunstmarktes unterliegen einer gewissen konjunkturellen Fiktionalität. War die Vergleichssumme zu niedrig angesetzt, wenn ein ähnliches Bild zwei Jahre später einen vielfachen Erlös erzielt? Gibt man das Werk zurück, können die Erben damit machen, was sie wollen. Die Frage ist dann endgültig geklärt.

**(+) PLUS:** Wie viel Arbeit liegt noch vor Ihnen?

**Blimlinger:** Es gibt Museen, von denen wir in ein, zwei Jahren vorläufige Schlussberichte erwarten. Zum Beispiel im Belvedere wurde bereits systematisch der gesamte Bestand durchgearbeitet und klassifiziert. Im Theatermuseum wird das noch Jahrzehnte dauern. Das ist ein sehr kleinteiliges Museum, quasi jeder Zettel wurde archiviert. Es gibt dort Nachlässe aus den 1990er-Jahren, die aufgrund des fehlenden Personals noch nicht einmal geöffnet wurden.

**(+) PLUS:** Ist Ihr Interesse in Ihrer Familiengeschichte begründet?

**Blimlinger:** Eigentlich mehr in meiner Schulzeit. Sicher ist mir das Thema auch von zu Hause vertraut, das wurde mir aber erst später bewusst. Der Großvater war im KZ, meine Großmutter und meine Mutter in der Emigration in Zagreb – das war für mich nichts Besonderes. Als Kind glaubt man halt, es ist ganz normal, wenn die Tanten aus New York zu Besuch kommen. Wird man älter, sieht man erst, dass die meisten Familiengeschichten völlig anders verlaufen sind.

**(+) PLUS:** Könnten Sie sich eine politische Karriere wie Ihr Bruder vorstellen?

**Blimlinger:** Jetzt mach ich einmal das. Dann werden wir sehen, wie es weitergeht. Mir macht Verwaltung Spaß. Ich glaube, dass man hier in Verbindung mit Inhalten gute Rahmenbedingungen für KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und Studierende schaffen kann. ■



PROJEKTE FÜR VERNETZTE PROZESSE UND DIE MODERNE GESELLSCHAFT. APPS, PLATTFORMEN UND LÖSUNGEN, DIE BRANCHEN VERÄNDERN UND UNSER LEBEN VERBESSERN. EINE VERLAGSSERIE DES EAWARD.

# INNOVATIVES



**GÜNTER  
OBILTSCHNIG,**  
Applied Informatics,  
bringt das Internet der  
Dinge in heimische  
Unternehmen.

## KOMMUNIKATION DER DINGE

> Seit 2006 werkt das Kärntner IT-Unternehmen Applied Informatics an Produkten auf Open-Source-Basis. Mit macchina.io hat der Softwarespezialist aus Maria Elend jetzt eine Entwicklungsplattform für das viel zitierte »Internet of Things« vorgestellt. Die Lösung bildet die Basis für eine rasche Applikationsentwicklung für Gateways, die als Übersetzer zwischen Sensoren, Geräten, Anlagen und IT-Services fungieren und damit eine »Kommunikation der Dinge« ermöglichen. Mit seinem Baukastensystem lässt sich macchina.io in bestehende IT-Infrastrukturen einfach integrieren und anpassen. »Wir verfolgen keine Trends, wir sind selbst einer«, erklärt Managing Director Günther Obiltschnig selbstbewusst. Sein Wissen mit anderen zu teilen und sie bei der Entwicklung neuer Anwendungen für das Internet der Dinge zu unterstützen, steht beim IT-Pionier im Mittelpunkt. Konsequenter stellt er macchina.io kostenlos zum Download zur Verfügung.

> <http://macchina.io>

## KONTROLLE MIT SYSTEM

> Das kleine Glücksspiel verspricht leider nur dem Namen nach Glück. Meist führt es zu tragischen Schicksalen, die auch gesellschaftlich nicht ohne Folgen bleiben. Das Finanzministerium hat gemeinsam mit dem Bundesrechenzentrum eine innovative IT-Plattform umgesetzt, die hier wichtige Spielerschutzmaßnahmen ermöglicht. Mit dem »Kontrollsystem Automatenglücksspiel« wird außerdem eine effiziente Steueraufsicht ermöglicht. Dazu werden alle Glücksspielautomaten in ein bundesweites Netzwerk integriert, täglich werden Zählerstände übermittelt und Ereignisse wie das Öffnen und Schließen der sogenannten »Logikbox« sofort gemeldet. So können Manipulationen an den Geräten verhindert werden und die Kontrolle und Sicherstellung des gesetzlich vorgegebenen Spielerschutzes ist gewährleistet. Das Projekt hat bereits internationales Interesse geweckt – in Deutschland und der Schweiz, bei der EU-Kommission und über Europas Grenzen hinaus.

> [www.brz.gv.at](http://www.brz.gv.at)



**DAS ERFOLG-  
REICHE PROJEKT-  
TEAM DES BRZ**  
ermöglicht Maßnahmen  
für Spielerschutz und  
Steuereffizienz.



**WUT-UND-GUT-ERFINDER**  
Ulli Helm und Thomas Schwabl wollen Kundenbeziehungen in der Wirtschaft stärken.

# ÖSTERREICH

## RAHMEN FÜR LOB UND KRITIK

> Die Onlineplattform WutundGut steht für eine neue Ära der Servicequalität: Ziel ist es, Kundinnen und Kunden mit Unternehmen zu vernetzen, um positive ebenso wie negative Erlebnisse auszutauschen. »WutundGut ist eine Initiative, die bewusst auf Lob und Kritik setzt – aber keine Nörgler-Bühne oder Auskotzplattform«, erklären die Initiatoren Ulli Helm und Thomas Schwabl. Die beiden wollen, dass »der Einzelne gehört und Services für alle besser« werden. Und so funktioniert's: Konsumenten registrieren sich auf der Plattform und posten ihre Erfahrungen mit einem Kundenservice und auch ihre Erwartungshaltung. Die betroffenen Firmen können direkt Stellung nehmen, konstruktive Vorschläge zur Problemlösung geben oder sich einfach für Lob bedanken. Das passiert in einem seriösen, fairen Rahmen: Jedes Posting wird geprüft und händisch freigeschaltet. Vorbildliches Verhalten kommt vor den Vorhang.

> [www.wutundgut.at](http://www.wutundgut.at)

35



**MAX WELLAN,**  
Präsident der Österreichischen Apothekerkammer, liefert perfekten Kundenservice am Smartphone.

## FRAGEN SIE APP UND APOTHEKER

> Die Österreichische Apothekerkammer punktet seit Jahren mit einer eigenen App für Nutzer – für alle, die Infos zu Öffnungszeiten, Standorten und Medikamentenbeschreibungen suchen. Jüngst wurde die liebevoll genannte »Apo App« mit neuen Features ausgestattet. So behält die praktische Lösung nun die Übersicht über vergangene Impfungen und eingenommene Medikamente. Für die mobile Gedächtnishilfe wird einfach der Strichcode der Packung gescannt und schon haben die Benutzer alle Details zur Tablettengeschichte parat. An Bord ist auch das Warensortiment der Gesundheitsbranche mit insgesamt 70.000 Artikeln inklusive Warnhinweisen und Beipackzetteln. Die Kammer hat für die Entwicklung der App auf den kongenialen Partner bluesource mobile solutions gesetzt. Das Hagenberger Start-up zeichnet bereits für den populären Kundenkartenservice mobile-pocket verantwortlich – eine weitere App, die auf keinem Handy fehlen sollte.

> [www.apotheker.or.at](http://www.apotheker.or.at)

### INFO eAWARD

Die Serie »Innovatives Österreich« ist ein Projekt des IT-Wirtschaftspreises eAward.

**OKI**



# Top-Manager testen Hybrid-Autos

VON BERND AFFENZELLER

Auf Einladung von **Report(+)**PLUS testeten sechs Top-Führungskräfte im ARBÖ-Fahrsicherheits-Zentrum Wien aktuelle Hybridfahrzeuge.

**Am Start:** Audi A3 e-tron, Kia Optima, Lexus NX 300h, Mitsubishi Outlander PHEV, Porsche Cayenne S und Range Rover Sport.

**> In Reih und Glied.** Im ARBÖ-Fahrsicherheits-Zentrum Wien warteten sechs Hybridfahrzeuge auf die Hobby-Tester.



**> Andreas Döngl,** WEB Windenergie, Renato Eggner, Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement, und Edin Bolic, sBausparkasse, waren ebenso mit an Bord wie...

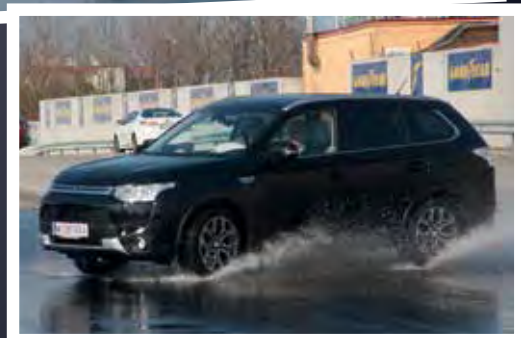


**> ...Jürgen Halasz,** Wien Energie, Margarete Schramböck, Dimension Data, und Winfried Kallinger, Kallco.



Edin Bolic, Leiter Fuhrparkmanagement sBausparkasse, Andreas Dangl, Vorstandsvorsitzender WEB Windenergie, Renato Eggner, Geschäftsführer Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement, Jürgen Halasz, Leiter Abteilung für energieeffiziente Lösungen und Elektromobilität Wien Energie, Winfried Kallinger, Geschäftsführer Kallco Bauträger, und Margarete Schramböck, Geschäftsführerin Dimension Data, folgten der Einladung von Report(+)PLUS zu einem exklusiven Testnachmittag ins ARBÖ-Fahrsicherheits-Zentrum Wien. Sechs aktuelle Hybrid-Autos konnten auf Herz und Nieren geprüft werden, bevor das Los entschied, wer welches Fahrzeug für das Wochenende mit nach Hause nehmen durfte. Eindrücke vom Testnachmittag und das Fazit unserer prominenten Testpersonen finden Sie auf den folgenden Seiten.

**> Audi A3 e-tron.** Das erste Plug-in-Hybridmodell von Audi verfügt über einen 150 PS starken 1.4 TFSI-Motor und einen 102 PS starken Elektromotor. Die Systemleistung liegt bei 204 PS. Der Verbrauch liegt bei 1,5 l/100 km.



2

**> Mitsubishi Outlander PHEV.** Das erste Hybrid-SUV mit Plug-in-Antrieb liefert mit zwei Elektro- und einem Benzinmotor eine Systemleistung von 203 PS.





> **KIA Optima.** Die südkoreanische Mittelklasselimousine erreicht eine Systemleistung von 177 PS bei einem CO<sub>2</sub>-Ausstoß von 119g/100 km und einem Verbrauch von 5,1 Litern.



> **Lexus NX300h.** Der neue Kompakt-SUV von Lexus bietet eine Systemleistung von 197 PS. Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß beträgt 116g/100 km. Der Verbrauch liegt bei 5 Litern.

## DER SCHAUPLATZ: ARBÖ-FAHR SICHERHEIT ZENTRUM WIEN

> Auf einer Fläche von insgesamt 35.000 m<sup>2</sup> bietet das einzige Fahrsicherheitszentrum in Wien verschiedenste Trainings- und Schulungsmöglichkeiten. Das FSZ Wien ist mit modernster Technik, wie zum Beispiel einer Dyna-

mikplatte (Schleuderplatte) mit Wasserhindernissen, einer Kreisbahn mit computergesteuerter Bewässerung sowie Geschwindigkeitsmessanlagen, ausgestattet. Ein Verkehrs-Übungsplatz und ein Schulungszentrum für Seminare komplettieren das Angebot.

Wer kein eigenes Fahrzeug besitzt, kann aus aktuellen Autos und Zweirädern des hauseigenen Fuhrparks wählen. Neben praxisorientierten Übungen vermitteln die perfekt geschulten Trainerinnen und Trainer in den klimatisierten Schulungsräumen im Rahmen von theoretischen Kursen

auch praktisches Wissen für den Fahralltag.

Dank der vielseitigen Ausstattung ist das Fahrsicherheits-Zentrum Wien für Moped, Motorrad, PKW, Kleintransporter, Caravan und Reisemobil geeignet.



**KONTAKT:**  
Schillingstraße 18  
1220 Wien  
Tel: 050 123 2917  
Fax: 050 123 99 291

E-Mail: [fsz.wien@arboe.at](mailto:fsz.wien@arboe.at)  
Homepage: [www.ich-fahr-sicher.at](http://www.ich-fahr-sicher.at)  
Öffnungszeiten: Mo bis So, 8-18 Uhr

5

> **Porsche Cayenne S.** Ein 333 PS starker Verbrennungsmotor und ein 95 PS starker Elektromotor sorgen für ordentlich Vortrieb. Der rein elektrische Topspeed beträgt 125 km/h.



6

> **Range Rover Sport.** In der Hybridversion kommt der Range Rover Sport mit einem 292 PS starken Diesel- und einen 48 PS starken Elektromotor. Der Verbrauch liegt bei 6,4 l/100 km.

PODIUMS  
gespräche

Report  Verlag  
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

Die Report-Reihe der  
Fach- und Podiumsgespräche mit Publikumsbeteiligung

## HYBRID – NICHE ODER MASSENMARKT?

Der Automobilmarkt ist im Umbruch. Hybride Fahrzeuge gelten bereits als attraktive Alternativen. Doch wie steht es um die Anschaffungs- und Betriebskosten und wie gut eignen sich die Modelle für den Unternehmensfuhrpark?

Wann: 7. Mai 2015; Beginn: 16.30 Uhr

Wo: Wien Energie Kundendienstzentrum Spittelau,  
Spittelauer Lände 45, 1090 Wien



Mehr unter  
[www.report.at](http://www.report.at)





# DIE HYBRIDEN IM ALLTAGSEINSATZ

Im Anschluss an den Testnachmittag im ARBÖ-Fahrsicherheits-Zentrum Wien-Kagran wurde per Los entschieden, wer welches Auto für ein Testwochenende mit nach Hause nehmen durfte. Hier lesen Sie die Erfahrungen, die unsere Hobby-Tester mit »ihren« Autos gemacht haben.

## AUDI A3 E-TRON: »EIN GRUNDSOLIDES AUTO«

**RENATO EGGNER**, Geschäftsführer Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement

“ Der Audi A3 e-tron ist ein grundsätzliches Auto, das mit hervorragender Verarbeitung und höchster Qualität punktet. Auch das Fahrwerk präsentiert sich ausgereift und vermittelt ein sehr angenehmes Fahrgefühl. Interessant ist die Anzeige, welche Form der Energie gerade abgerufen wird, wobei man bewusst darauf achten sollte, sich nicht zu sehr ablenken zu lassen. Vermisst habe ich den Tempomat, der in einem Auto, das doch stark auf ein vernünftiges, kontinuierliches Gleiten ausgerichtet ist, serienmäßig mit an Bord sein sollte. Sehr gut gefallen haben mir hingegen die zwei Ladestufen für den Plug-in-Elektromotor. Mit der 50-Prozent-Variante kommt auch jede Haushaltssteckdose gut zurecht. Die Hybridtechnologie allgemein stellt für mich eine ideale Brücken-

technologie zwischen Verbrennungs- und reinem Elektromotor dar. Auch für unsere Kunden wird das Thema zunehmend interessant. Vor allem durch die drohende höhere Steuerlast für Dienstautos mit mehr als 120 Gramm CO<sub>2</sub>-Ausstoß werden Hybridmodelle auch in den Flotten und Fuhrparks an Bedeutung gewinnen. Inwieweit sich die höheren Anschaffungskosten auch tatsächlich rechnen, ist dabei in erster Linie vom Fahrprofil abhängig. Dominieren kürzere, innerstädtische Strecken, sind Hybridmodelle auf jeden Fall eine Überlegung wert. ”



40

## KIA OPTIMA HYBRID: »MEHR AUFMERKSAMKEIT VERDIENT«

**WINFRIED KALLINGER**, Geschäftsführer Kallco Bauträger

“ Der Kia Optima Hybrid macht mit seinem eleganten Design wirklich gute Figur und bietet eine Menge Auto fürs Geld. Insgesamt fühlt sich dieses große Auto gediegen und solide an und wirkt mit seiner auf Effizienz und weniger auf Sportlichkeit ausgerichteten Leistung trotzdem nicht langweilig. Anders als in dem einen oder anderen Testwagen habe ich mich jedenfalls sofort und ohne viel Erklärungsbedarf im übersichtlichen und aufgeräumten Cockpit zu Hause gefühlt und bei den Fahrtests empfand ich die geradezu stoische Unbeirrbarkeit des

Fahrwerks als angenehm. Verwunderlich, dass man dieses Auto eher selten auf unseren Straßen sieht – es hätte sich durchaus mehr Aufmerksamkeit verdient. ”



## MITSUBISHI OUTLANDER: »FÜR STADT UND UMLAND«

**ANDREAS DANGL**, Vorstandsvorsitzender WEB Windenergie

“ Als Testperson und ein im E-Car-Business Tätiger habe ich bereits seit fast drei Jahren Erfahrung mit Hybrid- und rein elektrobetriebenen Fahrzeugen. Neben den guten allgemeinen Eigenschaften konnte der Outlander (als einziger im Testprogramm) mit »Schnellladefähigkeit« überzeugen. An einer Ladestation in Brunn/Gebirge wurde nach nur 15 Minuten mit fast vollem Akku der Fahrzeugtest fortgesetzt. Positiv zu unterstreichen ist außerdem, dass man dieses Fahrzeug gezielt mit Wahlschalter elektrisch, hybrid oder rein mit verbrennungsmotorischem Antrieb bewegen kann. Abschließend ist festzuhalten, dass das Fahrzeug mit guten Durchschnittsleistungen überzeugt. ”



## RANGE ROVER SPORT HYBRID:

»DER SIR UNTER DEN SUVS«

**MARGARETE SCHRAMBÖCK**, Geschäftsführerin Dimension Data

Das Wochenende mit dem Range Rover Sport Hybrid war ein Fahrerlebnis der gehobenen Art. Vom leisen Flüstern des Elektromotors im Stau bis hin zu einem kräftigen Schub unterstützt durch die wirklich perfekte Achtstufenautomatik konnte ich die Ausfahrten auf Schnellstraße, Schotterwegen und im Stau gleichermaßen genießen.

Die rein elektrische Fahrt im EV-Modus ist mit 1,6 km tatsächlich eher beschränkt. Hier kann er sicher nicht mit anderen, stärker auf EV-Modus ausgerichteten Fahrzeugen messen. Möchte er jedoch wahrscheinlich auch nicht.

Der 48 PS starke Elektromotor führt einen wenn auch nicht weit, so doch flüsternd und sicher durch die Gassen Wiens. Der getestete Range Rover landet bei mir sehr weit vorne hinsichtlich Leistung, Fahrspaß und Platzangebot. Die Batterie unter dem Beifahrersitz ist eine gute Lösung und erhält dem SUV den sehr großen Kofferraum. Mit guter Straßenlage bei Wasser am Testgelände und auch in den Kurven beim Bergfahren hat er sich für mich als kräftiger, verlässlicher Partner gezeigt. Als langjährige SUV-Fahrerin war es ein Spaß, das Wochenende mit dem Sir unter den SUVs zu verbringen.



## PORSCHE CAYENNE S: »MIT ABSTRICHEN ÜBER JEDEN ZWEIFEL ERHABEN.«

**JÜRGEN HALASZ**, Leiter Abteilung für energieeffiziente Lösungen und Elektromobilität Wien Energie

Der Porsche Cayenne hat bei Männern meines Alters wohl durchaus das Potenzial zur Kompensation von Anflügen einer Midlife-Crisis. Die Beschleunigungs- und sonstigen Fahrwerte sind über jeden Zweifel erhaben, das Fahrverhalten wie aus dem Lehrbuch für Automobilbauer. Das äußerst ansprechende Design und die in der vorliegenden Testversion gediegen in Leder gehaltene Ausstattung mit einer Verarbeitung auf höchstem Niveau wird bei einer gewissen Klientel, die ein Preis-Leistungsverhältnis auf diesem Niveau als akzeptabel bezeichnen kann, wohl das Wasser im Munde zusammenfließen lassen. Allein – der Fahrspaß wird jäh getrübt, wenn nämlich die Akkus nach nur ca. 20 Kilometern erschöpft sind und der Verbrennungsmotor allein den Vortrieb bzw. das Aufladen übernimmt, was das Konzept eines Elektroantriebs in meinen Augen ad absurdum führt. Doch die Sinnhaftigkeit dessen ist bei einem Fahrzeug mit einem Leergewicht von über 2,5 Tonnen ohnehin grundsätzlich zu hinterfragen, wäre da nicht eine gewisse EU-Vorschrift betreffend des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes von Fahrzeugflotten.

## LEXUS NX 300H: »MUSS KEINEN VERGLEICH SCHEUEN«

**EDIN BOLIC**, Leiter Fuhrparkmanagement sBausparkasse



Als Leiter des Fuhrparkmanagements der sBausparkasse bin ich mit sehr vielen verschiedenen Marken und Modellen in Kontakt. Die Erfahrungen mit japanischen und koreanischen Herstellern sind dabei ehrlich gesagt nicht immer die besten, vor allem in der Verarbeitung lassen die Fahrzeuge oft zu wünschen übrig. Der Lexus NX 300h bildet hier eine löbliche Ausnahme und muss in Sachen Qualität den Vergleich mit deutschen Premiummarken nicht scheuen. Nicht gänzlich überzeugt hat mich hingegen die Hybridtechnologie. Es gestaltete sich etwa als sehr schwierig, über eine längere Strecke rein elektrisch zu fahren. Da wird man dann im Wiener Stadtverkehr auch schnell einmal angehupt, weil die Geschwindigkeit entsprechend niedrig ist. Dennoch ist aus meiner Sicht die Hybridtechnologie der reinen Elektromobilität vor allem aufgrund der Reichweite derzeit noch klar vorzuziehen. Als größtes Problem sehe ich den deutlich höheren Anschaffungspreis. Solange dieses Problem nicht gelöst ist, wird Hybrid meiner Meinung nach ein Nischenprogramm bleiben. Denn die Einsparungen beim Verbrauch rechnen sich in drei Autoleben nicht.





# Cooler Trends

WAS SCHÖN  
IST UND WAS  
SPASS MACHT



## FEUCHTFRÖHLICHER SOUND FÜRS TRAINING

Mit dem Frühling kommt auch wieder der Wunsch rank und schlank zu sein. Gerade wenn sich wieder die Sonne zeigt und die ersten Knospen erblühen, ist das Lauftraining in der erwachenden Natur sehr beliebt. Vor allem im April kann man dabei jedoch zwickendurch in den einen oder anderen Regenschauer geraten. Umso besser, wenn die Kopfhörer, die mit dem richtigen Sound die notwendige Laufmotivation bringen, wasserresistent sind. Die Veho Sport Kopfhörer ZS-2 halten stand – egal ob es leicht nieselt oder wie aus Kübeln schüttet. Dank der speziellen Bügel Stock und Stein fest an den Ohren.

> [www.radbag.at](http://www.radbag.at)

## 2 ÖKO-STICK

Die meisten Büros sind überflutet von Daten und damit wohl auch mit USB-Sticks. Denn die sind die einfachste und schnellste Lösung für den dringenden Austausch von digitalen Fakten. Für viele ist ein Arbeitsalltag ohne die kleinen Datenträger nicht mehr vorstellbar. Da auch in die Bürowelt der ökologische Gedanke Einzug hält, hat die Designfirma bolt group einen Stick mit Umweltbewusstsein entworfen. Die Gigs2Go-Speichersticks bestehen außen aus recyceltem Papier und der Flash-Chip aus recyceltem Plastik. Daher kommen die Öko-Speicher im Viererpack in einer Kartonhalterung – braucht man mal ein paar Gigabytes, heißt es einfach abreißen.

> [www.gigs2gousb.com](http://www.gigs2gousb.com)



## HÄNGENDER GARTEN FÜR ZU HAUSE

## 3

Der Lenz ist da und mit ihm grünt es so grün. Ein Glück haben da jene, die die ersten warmen Temperaturen und die blühende Natur im eigenen Garten oder dem Balkon genießen können. Doch das ist nicht jedem vergönnt. Wer innerhalb seiner eigenen vier Wände ein grünes Fleckchen haben will, kann das Garten-Modul Karoo bepflanzen. Die quadratischen Formen sind mit spezieller Erde vorgefüllt, die nur noch begrünt werden muss und sowohl vertikal als auch horizontal einsetzbar ist. Ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem versorgt alle Pflänzchen und ihre Wurzelballen mit genug Feuchtigkeit. So lassen sich ganz einfach frische, würzige Kräuter in der Küche oder süße Walderdbeeren zum Naschen zwischendurch im Wohnzimmer aufhängen.

> [www.design-3000.de](http://www.design-3000.de)





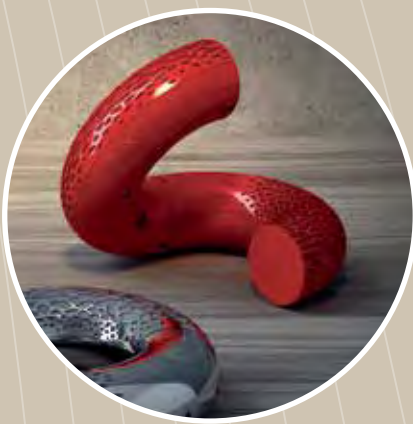
## HOLZIG TIPPEN

Mit dieser Tastatur kann man sprichwörtlich »auf Holz klopfen«: Per Laserschnitt präzise gefertigt, bestehen die einzelnen Tasten der Holztastatur der französischen Firma Woodstache je nach Gefallen aus echtem Kirschbaum-, Nussbaum- oder Padouk-Holz. Auch die Zeichengravur ist exakt geschnitten, sodass trotz Holzoberfläche die Hintergrundbeleuchtung der Tastatur durchscheinen kann. So kann man seinem Macbook je nach Materialvorliebe einen ganz individuellen und 100 Prozent natürlichen Anstrich verleihen.

> [www.woodstache.fr](http://www.woodstache.fr)

## 5

## SOUND AUFDREHEN



Eine runde Sache ist der Aerotwist von Jarre. In Form und Verarbeitung auf den ersten Blick ein edles Designobjekt, verbirgt sich im Inneren ein satter Sound. So sorgen 4,5 Watt starke Boxen für vollen Sound für unterwegs und zu Hause. Per Bluetooth lässt sich der schicke Lautsprecher ganz einfach per Smartphone, Tablet & Co mit den Lieblingsongs bespielen. Das Besondere: In seiner Ringform lässt sich Aerotwist am Henkel von Taschen und Rucksäcken tragen, »aufgedreht« steht der Lautsprecher in wellen- bis schlangenartiger Form da.

> [www.jarre.com](http://www.jarre.com)



## MIKROSKOP FÜRS HANDY

Für die, die es genau wissen wollen, schärft my-iCros den Blick. Das Mikroskop fürs iPhone erlaubt Foto- und Videoaufnahmen bis ins letzte Detail. Ganz einfach an der Oberseite des Handys über die Fotolinse gesteckt, vergrößert my-iCros das Aufnahmemotiv bis zu 150 Mal. So lässt sich gerade bei Frühlingswetter beim Fotografieren von Pflanzen und Insekten ganz tief in die spannende Welt von Mutter Natur eintauchen – vom Blättchen zur einzelnen Faser, von einer Schar Käfer zum einzelnen Greifärmchen. Damit die Natur auch weiterhin so ansehnlich bleibt, wird der my-iCros-Aufsatz nachhaltig im 3D-Druckverfahren aus dem Biokunststoff PLA produziert.

> [www.my-icross.ch](http://www.my-icross.ch)



Foto: Hersteller, arttek



## 6





## AUS TRADITION

VON KARIN LEGAT

AUS DEM EHEMALIGEN HOTEL-GASTHOF FAST IN WENIGZELL WURDE MEIN HOTEL FAST. DAMIT WOLLEN DIE BETREIBER DEN GÄSTEN ANKOMMEN UND WOHLFÜHLEN VERMITTELN. IM MITTELPUNKT STEHT ENTSCHLEUNIGUNG.

**>** **Luis, Hanni und Toni** stehen nicht für die Namen des Servicepersonals, sondern bezeichnen die Zimmer in Mein Hotel Fast. Damit wollen Hotelchef Lukas und seine Lebensgefährtin Veronika, die das Hotel im Joglland übernommen und erweitert haben, den Gästen die lange Familiengeschichte näherbringen. Der starke Zusammenhalt der Familie und die Tradition sind bei jedem Schritt im Hotel spürbar. Zahlreiche Holztafeln an den Wänden informieren über die bis 1916 zurückreichende Hotelgeschichte. Der Familienbetrieb wird bereits in der vierten Generation geführt und hat sich das Motto des Hotels »Natur.Bewusst.Genießen« auf die Fahnen geheftet.

### >> Natur <<

Nachhaltigkeit und Regionalität sind zentrales Thema in Mein Hotel Fast, nicht nur kulinarisch, sondern auch im Gebäude. Architekt Anton Handler, der für den Zubau verantwortlich zeichnet: »Alt- und Naturholz in neuer technischer Form prägen das Gebäude ebenso wie Stoffe, die an die Region erinnern.« Dabei bezieht er sich etwa auf den an den Steireranzug erinnernden Lodenbezug der Sitzbänke im Seminarraum.

### >> Bewusst <<

Ein Schwerpunkt ist auch das Thema Gesundheit. Veronika Schöngrundner, ausgebildete Diätologin, kümmert sich mit Programmen wie Brainfood und Moodfood um



Ernährungsanliegen der Gäste. Auch gestresste Augen finden Erholung. »Mit speziellen Akupunktur-Behandlungen fördere ich Durchblutung und Energiefluss in den Augen. Das Sehvermögen verbessert sich«, berichtet die Ärztin Henrike Krenn-Pfob.

### >> Genießen <<

Genuss gilt für Körper und Geist. Zur Sportpalette zählen Nordic-Walking-Trails, erholsame und sportliche Touren mit dem (E-)Bike ebenso wie Wanderungen auf Hochwechsel und Stuhleck. Im Barfußpark lässt sich Joggländer Holzpfaster, Rindenmulch, Lehm und vulkanischer Basaltplitt erspüren. In den Wintermonaten ist die Joglland-Loipe sehr beliebt. »Dafür kommen Gäste sogar aus der Ramsau zu uns herunter«, erzählt der Hotelchef. Im Hotel selbst sorgen der neue Erlebnisruheraum mit seinem Heu- und Wasserbett sowie die Außensauna Schwitzstadel für Genuss.

### >> Denk-Stub'n <<

Im Mein Hotel Fast wird auch Brainfood qualitativ serviert. Der erweiterte Seminarraum Denk-Stub'n ist für bis zu 35 Personen ausgelegt und erfüllt mit einer Multimediaanlage alle Ansprüche. GÖD und PORR ließen hier schon die Köpfe rauchen. »Künftig wollen wir den Seminarraum intensiver nutzen, eine Kooperation mit der Wirtschaftskammer ist angedacht«, kündigt Lukas Fast-Kern an.

Den Tag gemütlich ausklingen lassen können Gäste auf der hauseigenen Bratalm auf 900 m Seehöhe. »Namensgeber für die Bratlm ist einerseits unsere Hausspezialität, das Bratlm aus dem Holzofen, andererseits das gemeinsame Musizieren, umgangssprachlich Bratlm genannt«, betont Betreiber Engelbert. Passend dazu ist das gebotene Programm, u.a. Grillen auf dem heißen Hut, Räuchern in der Wiesenräucheranlage sowie Wettmelken der Kuh Emma (natürlich keine lebendige Kuh). Bei der Live-Vorführung geht Lukas Fast-Kern als Sieger hervor. Er war schneller und hat damit dem neuen Hotelnamen Mein Hotel Fast entsprochen. ■

INFO: [www.hotel-fast.at](http://www.hotel-fast.at)





# PLATZREIFE IN FÜNF TAGEN

Spielerisch im Urlaub Golf lernen – atemberaubende Bergkulisse und sommerliches Flair



Sie wohnen komfortabel, im 4-Sterne-Superior Defereggental Hotel & Resort, direkt am Golfplatz. In nur 5 Kurstagen führen Sie unsere kompetenten Golfpros zur Platzreife! Erleben Sie einen außergewöhnlichen 9-Loch-Par-3-Golfkurs mit großer Übungsanlage - inmitten der herrlichen Natur des Defereggentals. Spitzenqualität aus Küche und Weinkeller sowie gemütliche Zimmer und Suiten lassen keine Wünsche offen.



## DAS GOLFEINSTEIGER-PAKET:

(buchbar 20.06. bis 18.10.2015)

**6 Nächte im Doppelzimmer inkl. Halbpension und  
5-Tage-Platzreifekurs (mit gratis Fernmitgliedschaft)**

**ab 699,- pro Person**

\* Bei Buchung unter dem Stichwort „Report Plus“ erhalten Sie ein Golf Starter-Package bestehend aus 1 Spalding Putter, 6 Bällen und einem Golfhandschuh im Wert von € 129,- GRATIS!

GOLF STARTER-PACKAGE\* GRATIS!







EINE CHECKLISTE VON RAINER SIGL.



## Schweine- hund

Die richtige Ausrüstung ist essentiell im harten Überwindungskampf um die perfekte Fitness.



Merken Sie was? Die Sonne strahlt, die Vögel zwitschern – endlich wieder nach draußen! Schluss mit Keksen, Fernsehhabenden, Schweinsbraten, Zentralheizungsluft! Willkommen, Zeit der Bewegung! Stirb, innerer Schweinehund! Es lebe der Sport!

Genau jetzt beginnt sie endlich, die Zeit, sich wieder lustvoll im Freien zu bewegen, nicht wahr, sich selbst ganz zu spüren, mit Schweiß und Adrenalin und Glückshormon und Bandscheiben und Muskelkater und so, und ich bin natürlich auch heuer wieder top ausgestattet, weil: Die Amateur-Frühsummerlaufnullen, die sich da mit dem abgenudelten und voll unstylishen Equipment vom letzten Jahr raustrauen, kann man ja nicht ernst nehmen. Lachhaft!

Außerdem gibt's schon wieder so viele neue Materialien! Gore-Tex? Ich bitte Sie, das ist sowas von 20. Jahrhundert! Mein Marathon-Trainings-Sport-Profi-Ensemble »Ethiopian Dream« besteht aus Nanomaterialien, da wird die russische Raumstationsbesatzung ganz neidig! Jawohl, diese schneidige Laufsport-Kombi aus formschönem, hauteng anliegendem Science-Fiction-Material ist wasserabweisend, UV-undurchlässig, schweißdampfausleitend, wärmespeichernd, geruchsneutralisierend, elektromoghemmend, abgasfilternd, antifungal, antibakteriell, kreislaufstützend und schmutzresistent! Wie bitte? Ja, das ist ein blöder Rasierpickel, der sich da durch das geschmeidige Space-Age-Tech-Material abzeichnet. Aerodynamik ist wichtig!

Und hier, meine neue Uhr mit dem angebissenen Apferl – da schauen S', gell? Anschauen, ja, aber

bitte: Schauen tut man mit den Augen! – vereint locker-lässig Puls- und Schrittmesser, Kalorienzähler, Vitalmonitor, Mondphasenkalender und Social-Media-Trainingsverlauf-Twitter-App in einem einzigen Gerät! Genau: Wenn man das alles mitdenkt, ist das Ding eigentlich schon wieder bill... nein, okay. Das wär gelogen.

Aber immer noch billiger als meine neuen Schuhe! Jaha, mein Lieber, das ist kein schnöder Laufschuh, bitte, das ist eine Hightech-State-of-the-Art Gymnastic Freestyle Running Experience, wie der Kambodschaner sagt! Oder nein, »made in Vietnam«. Ist ja auch wurscht, in welchem Reinraumlabor die geschickten, zarten Wunderkinderhände Asiens diesen Triumph westlicher Ingenieurskunst zusammengeklebt haben, jedenfalls: das Beste vom Besten! Ideal für den ambitionierten Freizeithochleistungsathleten, der seine Fitness ernst nimmt! Ein Traum, damit zu laufen, man schwebt, man fliegt, man kommt sich vor wie ein junger Gott!

Also, angeblich. Weil, ja, gut, ich bin heuer noch nicht so richtig dazu gekommen mit dem Laufen, erst war da dieser hartnäckige Schnupfen, dann diese vertrackte Frühjahrsmüdigkeit, dann haben wir letztens den Beginn der Gastgartensaison gefeiert, vor der Arbeit war ich ein bisserl zu fertig, nach der Arbeit zu hungrig, am

Wochenende mussten wir die Sommerreifen für einen Espresso in Salzburg austesten, und jetzt diese blöde Pollenallergie. Aber bald, bald geh ich's wieder an. Ich bin bereit! Ich bin gerüstet, mit allem, was man braucht!

Ja, das ist teuer. Aber: Meine Fitness ist mir das wert. ■



«  
Stirb, innerer Schweinehund!  
»

# 50 JAHRE TRANSIT

## WIR HABEN DAS JUBILÄUM, SIE BEKOMMEN DIE GESCHENKE.

**TRANSIT  
JUBILÄUMSBONUS** bis zu € 2.000,-  
+  
**TRANSIT  
AUSSTATTUNGS-  
BONUS** € 1.000,-  
+  
**TRANSIT  
LAGERBONUS** € 500,-  
**MAX.  
PRÄMIE** € 3.500,-



### DIE FORD **GEWERBEWOCHEN**

50 Jahre Transit – kein anderes Nutzfahrzeug kann auf eine solch erfolgreiche Geschichte zurückblicken. Und diese Erfahrungen fließen in alle Modelle der Transitfamilie mit ein.

Zum Jubiläum profitieren Sie nicht nur vom Jubiläumsbonus, sondern erhalten auch noch Ausstattungsbonus sowie Lagerbonus im Wert von bis zu € 3.500,-<sup>1)</sup> Euro. So lässt sich's feiern.

Ford TRANSIT COURIER Kraftstoffverbr. ges. 3,8 – 5,4 l / 100 km, CO<sub>2</sub>-Emission 100 – 124 g / km.  
Ford TRANSIT CONNECT Kraftstoffverbr. ges. 4,0 – 8,0 l / 100 km, CO<sub>2</sub>-Emission 105 – 184 g / km.  
Ford TRANSIT Kraftstoffverbr. ges. 6,8 – 9,7 l / 100 km, CO<sub>2</sub>-Emission 177 – 255 g / km.  
Ford TRANSIT CUSTOM Kraftstoffverbr. ges. 6,3 – 7,5 l / 100 km, CO<sub>2</sub>-Emission 162 – 197 g / km.

Symbolfoto 1) Max. Prämie im Rahmen der Gewerbewochen exkl. USt., Höhe abhängig vom Modell (Transit Jubiläumsbonus gültig für alle Transit Modelle, Ford Ranger und Fiesta Van, Transit Ausstattungsbonus gültig für ausgewählte Ausstattungsvarianten der Transit-Modelle und Ford Ranger, Transit Lagerbonus gültig für ausgewählte und kurzfristig verfügbare Transit-Modelle und Ford Ranger). Nähere Informationen auf [www.ford.at](http://www.ford.at) oder bei Ihrem teilnehmenden Ford Händler. Freibleibendes Angebot.



**Eine Idee weiter**



# SO ODER SO ODER SO: WIENERGIEBÜNDEL SICHERN SICH DEN PASSENDEN TARIF!



**MEGA Float, MEGA Garant und MEGA Float Cap –  
die Strom- und Erdgasstarife für Unternehmer.**

- holen Sie mehr für Ihr Unternehmen heraus
- sparen Sie bei den Energiekosten
- entscheiden Sie sich für eines dieser drei Tarifmodelle



UNSERE KRAFT FÜR SIE.



[www.wienenergie.at](http://www.wienenergie.at)

Wien Energie Vertrieb, ein Unternehmen der EnergieAllianz Austria.

Wasserkraft	48,85 %
Windenergie	6,17 %
feste oder flüssige Biomasse	3,45 %
sonstige Ökoenergie	1,72 %
Erdgas	39,81 %
CO <sub>2</sub> -Emissionen	136,48 g/kWh
radioaktiver Abfall	0,00000 mg/kWh

Gemäß § 78 Abs. 1 ElWOG 2010 und Stromkennzeichnungsverordnung 2011 hat die Wien Energie Vertrieb GmbH & Co KG im Zeitraum 1.10.2013 – 30.9.2014 auf Basis der in der nebenstehenden Tabelle angeführten Primärenergieträger Strom an Endverbraucher verkauft. Die Herkunftsnachweise stammen aus Österreich (71,48%), Norwegen (19,41%), Niederlande (3,97%), Schweden (3,36%) und Finnland (1,78%). Das Erdgas wird mit höchster Effizienz in modernen KWK-Kraftwerken zur gleichzeitigen Erzeugung von Strom und Fernwärme eingesetzt. Gemäß § 78 Abs. 2 ElWOG 2010 und Stromkennzeichnungsverordnung 2011 entstanden bei der Stromerzeugung in diesem Zeitraum nebenstehende Umweltauswirkungen. Unsere Lieferungen sind frei von Atomstrom. Bei der Erzeugung entstehen keine radioaktiven Abfälle.